

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

161 (14.7.1952)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich, mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM, zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 20 Pf. — (Preisliste Nr. 4.) (Tel. aufgeb. Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4. 58. Jahrgang

Montag, den 14. Juli 1952

Nr. 161

Schwimmdocks werden zurückgekauft

Einigung mit Großbritannien — Auswanderungsabkommen unterzeichnet

Bonn (UP). Die Bundesrepublik und Großbritannien haben sich über das Schicksal der 18 nach dem Kriege von den Engländern beschlagnahmten deutschen Schwimmdocks geeinigt, teilte das Auswärtige Amt in Bonn mit.

Mit der Übernahme der Docks durch die Bundesregierung sei in Kürze zu rechnen. Die Vereinbarung müsse von den beiden Regierungen nunmehr noch formell gebilligt werden. Sie werde wahrscheinlich in Form eines zweiseitigen Abkommens bestätigt.

Aus unterrichteten Kreisen verlautet in diesem Zusammenhang, daß die Bundesrepublik die Schwimmdocks zum Preis von 1.250.000 Pfund Sterling (rund 14,7 Millionen DM) zurückkaufen wird. Bei den Docks handelt es sich um neun ehemals private und sieben frühere reichseigene Anlagen, deren Schicksal schon Gegenstand von Beratungen zwischen dem Bundeskanzler und dem britischen Hochkommissar Sir Ivone Kirkpatrick war.

Die Bundesrepublik schloß mit dem provisorischen zwischenstaatlichen Komitee für die Auswanderung aus Europa (PICMME) ein Abkommen über die Auswanderung von Deutschen aus dem Bundesgebiet.

In dem Abkommen bringt die Bundesregierung ihr Interesse an einer geregelten Auswanderung aus dem Bundesgebiet zum Ausdruck. „weil sie zur Lösung gewisser Probleme beitragen kann, die durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen entstanden sind und die durch das fortwährende Einströmen neuer Flüchtlinge noch verschärft werden.“ Das Komitee verpflichtet sich durch das Abkommen, die Auswanderung aus Deutschland zu fördern. Form und Ausmaß sollen von Bund und Komitee gemeinsam bestimmt werden.

Die Bundesregierung will für jeden Auswanderer 50 Dollar zu den Überseetransportkosten beisteuern. Außerdem wird sie alle Kosten vor der Einschiffung derjenigen Auswanderer übernehmen, die ihren letzten Wohnsitz in Deutschland hatten. Das Abkommen sieht vor, daß die Regierung und das Komitee gemeinsam darüber entscheiden, wer einer solchen besonderen Unterstützung bedarf. Ledige männliche Auswanderer ohne Familie sollen nur 40 Dollar Unterstützung erhalten, weil es die Bundesregierung für „unerwünscht“ hält, daß regelmäßig solche Arbeitskräfte auswandern. Das Komitee unterhält in Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 65, eine Auskunftstelle.

Der Chef der deutschen Delegation bei den Londoner Schuldenverhandlungen, Hermann J. Abs befindet sich gegenwärtig zur Berichtserstattung in Bonn. Abs soll nach Mitteilung unterrichteter Regierungskreise „durchaus optimistisch“ über den Fortgang der Londoner Besprechungen berichtet haben.

Das dänische Königspaar traf in Godthaab, der Hauptstadt der unter dänischer Verwaltung stehenden Insel Grönland, ein.

Bonn über die Saar-Regierung empört

Hoffmann ließ CDU und SPD nicht zu - Schumanplan als Druckmittel?

Bonn (E.B.). Die Bonner Koalitionsparteien und die SPD sind empört über die „neuesten Schachzüge“ der Saar-Regierung im Zusammenhang mit der beantragten Zulassung einer CDU und einer deutschen Sozialdemokratischen Partei im Saargebiet.

Das saarländische Innenministerium hat in der vergangenen Woche bekanntlich die Entscheidung über die Zulassungsanträge einer CDU-Saar und einer SPD-Saar mit dem Hinweis auf gewisse Mängel in den formellen Gesuchen der Parteigründer verschoben. Die Forderungen des von einem (wie die SPD behauptet) französischen Staatsbürger geleiteten Innenministeriums laufen praktisch auf die Anerkennung der pro-französischen Politik des gegenwärtigen Regimes heraus.

Die Sozialdemokraten haben die Bundesregierung aufgedreht, unverzüglich in der Saarfrage aktiv zu werden. Politische Kreise haben in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Bonn durch die Verweigerung der Hinterlegung des Ratifikationsurkunds für den Schumanplan-Vertrag ein Druckmittel in der Hand habe. Es sei durchaus denkbar, so argumentiert man vor allem in Krei-

sen der SPD, daß die Bundesregierung fordern könne: Erst Freiheit an der Saar, dann Inkrafttreten des Schumanplans.

In Bonner Regierungskreisen wird es nicht für ausgeschlossen gehalten, daß die Saarfrage Ende dieses Monats von der bevorstehenden Außenminister-Konferenz der Schumanplanstaaten in Paris neu erörtert wird. Dr. Adenauer nimmt an der Beratung persönlich teil. Sollte sich das deutsch-französische Verhältnis auf Grund der jüngsten Entwicklung an der Saar jedoch noch weiter verschlechtern, wird es auch für möglich gehalten, daß sich der Bundeskanzler vertreten läßt.

In Bonn werden aber erneut die Möglichkeiten für eine befriedigende Regelung der Saarfrage diskutiert. Dabei hat sich ein neues Gedanke in den Vordergrund geschoben: das Saarland wirtschaftlich mit Frankreich verknüpfen zu lassen, es aber politisch der Bundesrepublik in ähnlicher Form wie Berlin anzugliedern. Dabei würde Bonn Saarbrücken außenpolitisch vertreten, die Saarländer würden sich jedoch selbst „regieren“ und auch eigene Gesetze beschließen.

Verschiebung der Mitbestimmungsdebatte?

Kaiser ruft zur Verständigung auf - DGB wartet Kanzlerunterredung ab

Recklinghausen (UP). Bundesminister Jakob Kaiser sprach sich am Sonntag gegen eine Verabschiedung des Betriebsverfassungsgesetzes durch den Bundestag vor den Sommerferien aus und rief eindringlich zur Ausschöpfung aller Verständigungsmöglichkeiten zwischen Regierungsparteien und Gewerkschaften auf.

Der Appell des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen erfolgte einen Tag vor der neuen Ansprache des Bundeskanzlers mit dem DGB-Vorsitzenden Fette und nur wenige Tage vor der geplanten zweiten und dritten Lesung des Gesetzes im Bundestag. In seiner Ansprache anlässlich der „Berliner Woche“ der „Rührfestspiele 1952“ des Deutschen Gewerkschaftsbundes erklärte Kaiser wörtlich: „Ich bin der Meinung, daß das Betriebsverfassungsgesetz nach nunmehr zweijähriger Beratung allmählich verabschiedet werden muß. Aber ob das ausgereicht noch in den letzten Tagen vor den Parlamentsferien geschehen muß, das erscheint mir wirklich zweifelhaft.“ Bei der Kundgebung war unter anderem auch der DGB-Vorsitzende Christian Fette anwesend.

Dem Vorschlag Kaisers kommt vor allem deshalb besondere Bedeutung zu, als auch der Bundeskanzler die Koalitionsparteien zu überzeugen versucht, die Verabschiedung des

Betriebsverfassungsgesetzes bis nach den Sommerferien zu verschieben. Dieser Wunsch ist vor allem bei der Deutschen Partei, aber auch bei anderen Gruppen der Koalition, auf starken Widerstand gestoßen. Da der Alleinstimm des Bundestages das Gesetz schon auf die Tagesordnung gesetzt hat, wird nur das Plenum selbst eine Verjagung der zweiten und dritten Lesung beschließen können. Eine „Kampfabstimmung“ ist für diesen Fall nicht ausgeschlossen, wenn die Regierungsparteien ihre Haltung nicht noch ändern.

In Bonn sieht man den Besprechungen zwischen dem Kanzler und dem DGB am Montag mit großem Interesse entgegen. Maßgebliche Vertreter der CDU/CSU und der Freien Demokraten werden an der Zusammenkunft teilnehmen. Die Möglichkeiten einer Verständigung werden unterschiedlich beurteilt. Vermutlich werden die Gewerkschaftler vor allem auf eine Verschiebung der zweiten und dritten Lesung der Vorlage drängen, um in der Zwischenzeit Änderungen des Gesetzentwurfs in ihrem Sinne zu erwirken.

Die 73 stimmberechtigten Mitglieder des Bundesausschusses des Deutschen Gewerkschaftsbundes hatten bei ihrer Sitzung am Samstag in Düsseldorf keine Beschlüsse über die weitere Haltung des DGB in der Betriebsverfassungskrise getroffen. Diese Tatsache wurde so ausgelegt, daß die Besprechungen am kommenden Montag in Bonn „frei von jedem Druckmittel“ sein werden. Es komme jetzt in erster Linie auf die Bundesregierung an, die ihren guten Willen zeigen und die für die kommende Woche vorgesehene zweite und dritte Lesung des Betriebsverfassungsgesetzes verschieben müsse. Der Bundesausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes wird am Dienstag erneut zusammenzutreten, um das Ergebnis der Bonner Besprechung zu prüfen und die sich daraus ergebenden Beschlüsse zu fassen.

Der Deutsche Beamtenbund hat sich gegen weitere Verhandlungen der Bundesregierung mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund ausgesprochen. Das Personalvertretungsgesetz sei bereits dem Bundestag zugegangen, daher fehlten für eine Aufnahme von Gesprächen auf dieser Ebene im Grunde alle Voraussetzungen.

Salomon Grumbach gestorben

Paris (UP). Der prominente französische Sozialist Salomon Grumbach ist am Sonntag an den Folgen einer Operation gestorben. Er war 51 Jahre alt. Grumbach wurde schon als Auslandskorrespondent bekannt, bevor er aktiv am politischen Leben teilnahm. Zeitweise war er Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses der Nationalversammlung und bekleidete später den gleichen Posten im Senat. Während des Krieges verbrachte er acht Monate in einem Gefängnis. Er hat Frankreich auch in den Vereinten Nationen vertreten.

Zwei Öltanker explodierten

Oleum (UP). Zwei große Öltanker der Union Oil Company sind aus unbekannter Ursache im kalifornischen Hafen Oleum explodiert und haben das ganze Hafengebiet durch ein gewaltiges Feuer in schwerste Gefahr gebracht. Bisher wurde festgestellt, daß zwei Personen ums Leben gekommen sind und fünfzehn weitere Personen verletzt wurden. Die Verletzten wurden in ein Krankenhaus nach Oakland transportiert. Der Tanker „Victor Kelly“ ist bereits im Hafen gesunken. Der andere Tanker „Lepoc“ wurde mit größter Vorsicht von einem Kutter in die Bucht von San Pablo abgeschleppt.

Streit um eine Insel

Von Martin Beihke

Die griechische Regierung hat König Faruk auch als Herrscher des Sudan anerkannt; dies hat in London peinlich berührt. Die Athener Freundschaft mit Großbritannien werde dadurch nicht berührt, es handelte sich auch nicht etwa um eine pro-ägyptische Stellungnahme, aber man habe in Ägypten so weitgehende Interessen zu vertreten, daß man dort einen vollgültigen Missionar akkreditiert haben müsse, der nun einmal nur akzeptiert werde, wenn sein Beglaubigungsschreiben an den König Ägyptens und des Sudan gerichtet sei. Tatsächlich haben die Griechen aber damit England zeigen wollen, daß sehr leicht aus einer Freundschaft eine Feindschaft werden kann. Es geht nämlich um die Insel Zypern.

Nach der letzten, allerdings schon Jahre zurückliegenden Volkszählung lebten dort 450.000 Menschen, darunter 360.000 Griechen, während der größte Teil des Restes von den Türken gestellt wird. 1878 ließen sich die Engländer im Zuge des Berliner Kongresses die Insel unter Anerkennung türkischer Souveränität zur Verwaltung übergeben. Es war eine Antwort auf das immer sichtbar werdende russische Streben nach Positionen am Mittelmeer und sollte den Meerengen aus der Dardanellen verkorken helfen. 1914 annektierte man die Insel, machte sie nach dem Kriege zur Kronkolonie und hob die parlamentarischen Rechte der Zyprioten auf. Nun begannen diese sich unter Führung des orthodoxen Klerus zu organisieren. Die Geistlichkeit übernahm damit wieder wie in vergangenen Geschichtsabschnitten eine Führungsrolle. Das schuf die merkwürdige Situation, daß die Engländer von der Volksphantasie in die einstige Rolle der Türken als Zwingherren gedrängt wurden.

Man konnte immer sagen, daß die mit Tebak und Rosinen handelnden Wirtschaftskreise Zyperns eine größere Neigung zu Deutschland, die mit Schifffahrt und Überseehandel beschäftigten zu England hatten. Allen gemeinsam aber war das Wissen aus meeresbedingten Erfahrungen heraus, daß eine Politik gegen England nicht möglich wäre, da dies jederzeit die Küsten blockieren und mit Flottenstreitkräften unter Druck setzen könne. So geschah es auch im ersten Weltkrieg. Aber der zweite brachte überraschende Erfahrungen: England gab, weitpolitisch gesehen, immer wieder nach. Es war offensichtlich nicht in der Lage, alle seine Verbindlichkeiten einzulösen. Es trat immer stärker hinter den USA zurück. Dann gab es Indien, nach überlieferter Ansicht Kern des Empires, auf. Seine Hilfe im Kriege erschien ungenügend und hatte nach der Ansicht vieler nur geschadet. Nachher trat es seine Mentorstellung über Griechenland aus Ersparnisgründen an Amerika ab. Die Kette der Prestigeverluste im Nahen Osten setzte ein... die Griechen wandten sich den Amerikanern zu.

Mit der Inselgruppe des Dodekanes hatten sie nach dem letzten Kriege fast alles erhalten, was sie noch mit moralischem Anrecht beanspruchen konnten. Aber Zypern war noch da, das letzte Stück Volksboden, das noch nicht griechisch war. Die Türken waren zwar um ihrer völkischen Minderheit willen gegen eine Übergabe, aber welche Entschädigung hatten die Engländer für eine Verweigerung? Den Sitz auf der Insel seit 70 Jahren, den Status einer Kronkolonie seit 30? Das war doch wohl wenig, zumal sie schon 1861 auf das Protektorat über die Ionischen Inseln und Korfu verzichtet hatten; warum wiederholten sie das nicht, im Zeichen des Bündnisses? Zumal 1930 eine unter Aufsicht der orthodoxen Kirche veranstaltete Volksabstimmung 97 Prozent aller Griechen für den Anschluß stimmten ließ. Der britische Kolonialminister empfing den zypriotischen Kirchenfürsten trotzdem nicht und nunmehr hat London sonstigen endgültig jedes Gespräch mit Athen über den Status der Insel abgelehnt. Gewaltige Demonstrationen waren die Folge. Die griechische Politik hat gewiß vorsichtig und zögernd operiert, zumal die Amerikaner davor gewarnt haben, in die mittelmeerische Nahost hineinzuwerfen, aber die Regierung steht allmählich unter Druck. Immer mächtiger entwickelt sich eine Volksstimmung, die nicht nur trägt, sondern auch schiebt.

Für London aber entstand eine Zwangslage. Gerade angesichts der naheliegenderen Schwierigkeiten sah es weitere Minderungen seines Ansehens, wenn es hier — scheinbar unter Druck — nachgab. Und Kreta hatte 1941 bewiesen, was eine Insel heute strategisch bedeutet. Hier hätte ein Nahost- und Ostmittelmeer-Oberkommando einen idealen Platz, so nahe bei Anatolien, den Dardanellen, Syrien, Jordanien, Suez, fuggmäßig auch nicht weit bis Baku. Mit Zypern blieben die Befehlsansprüche deutlich. Es kam nicht in Frage, die Insel indirekt aufzugeben, indem man sie etwa der NATO unterstellte. So nimmt man den griechischen Zorn gelassen in Kauf und vielleicht — das Ende einer alten Freundschaft.

Pietro Nenni, der Führer der italienischen Linksozialisten, wurde im Kreml mit dem Stalin-Friedenspreis ausgezeichnet.

FDP mißbilligt Stuttgarter Koalition

Regierung kann weiterbestehen, solange FDP-Politik nicht gefährdet ist

Essen (UP). Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier erhielt auf dem außerordentlichen Parteitag der FDP die Erlaubnis seiner Partei, seine Regierungskoalition mit der SPD in Baden-Württemberg beizubehalten, solange diese Regierungsbildung die Verwirklichung der innen- und außenpolitischen Ziele der Freien Demokraten nicht gefährdet.

In einer Entscheidung, die mit 251 gegen 25 Stimmen angenommen wurde, erklärte der Parteitag, die Regierungsbildung in Baden-Württemberg laufe angesichts der „staatsgefährdenden Obstruktionspolitik der Sozialdemokratischen Partei im Bund“ der politischen Aufgabe der FDP zuwider und sei abzulehnen. Der Parteitag habe aber die Erklärung Maiers zur Kenntnis genommen, daß die Voraussetzung für seine Regierungsbildung die Wahrung der Möglichkeit gewesen sei, jederzeit den unverzichtbaren Grundsätzen der FDP auch innerhalb dieser Koalition gerecht zu werden.

Der Parteitag erwarte die Auflösung oder Umbildung der Stuttgarter Koalition, „wenn, und sobald Tatsachen eintreten, die die Verfolgung der innen- und außenpolitischen Ziele der Partei unmöglich machen“, heißt es in der Entscheidung weiter. Alle baden-württembergischen Delegierten stimmten für die Entscheidung. Die ablehnenden Stimmen gehörten keiner geschlossenen Gruppe an.

Ministerpräsident Maier hat namens der Delegierten von Baden-Württemberg dem Parteitag den Dank dafür ausgesprochen, daß sie nicht gezwungen worden seien, die in Stuttgart eingegangene Koalition aufzulösen. Die landespolitischen Belange in Baden-Württemberg ständen, so führte Dr. Maier aus, im Vordergrund der politischen Arbeit. Es gelte ein neues Bundesland einzurichten und den internen Staats- und Verwaltungsapparat aufzubauen. Die Bundesprobleme seien demgegenüber in den Hintergrund gerückt und hätten bisher die Koalition nicht gestört. Ebensoviele sei die Politik der Bundesregierung von der Stuttgarter Koalition erstört worden.

Dies werde, so betonte der Regierungschef von Baden-Württemberg, auch in Zukunft nicht der Fall sein, so daß weder die Auflösung noch die Umbildung der Koalition ins Auge gefaßt zu werden brauche.

Der Landesvorsitzende der DVP, Dr. Hauffmann, betonte, daß die DVP innerhalb der Bundespartei fortfahren werde, die bisher eingeschlagene Linie weiter zu verfolgen.

Politische Beobachter erblickten in der Lösung, zu der es erst nach heißen Debatten kam, einen Kompromiß, der nicht zuletzt von dem Bestreben der Partei diktiert zu sein schien, es auf keinen Fall zu einer Spaltung kommen zu lassen.

In einer gegen vier Stimmen angenommenen weiteren Entscheidung bekannte sich der Parteitag erneut zu den Parteizielen und -grundsätzen und trat für einen entschiedenen und stärkeren Kampf gegen den „klassenkämpferischen Marxismus“ gegenüber Unaufrichtigkeit und gegen Radikalismus ein. Zu dieser kämpferischen Haltung sei, so wurde betont, die FDP im gegenwärtigen Augenblick um so mehr verpflichtet, als die Sozialdemokratie und der Deutsche Gewerkschaftsbund in einem hemmungslosen Kampf um die Macht und gegen die verfassungsmäßige Ordnung eingetreten seien.

Der Parteitag forderte ferner, daß nach dem Abschluß der Einmaziierung auch die innere Befriedung durch die gegenseitige Bereitschaft zu tatsächlicher Gleichberechtigung aller Staatsbürger geschaffen werden müsse. Niemand dürfe wegen seiner politischen Meinung in der Vergangenheit Staatsbürger milderer Rechts oder Ansehens sein. Schließlich forderte der Parteitag die schnelle und abschließende Lösung des Problems der sogenannten Kriegsverbrecher. Durch eine Generalamnestie oder ähnliche Maßnahmen müsse der jetzige unerträgliche Zustand nicht nur im Interesse der Betroffenen, sondern vor allem zur Schaffung der psychologischen Voraussetzungen für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft beendet werden.

Briten fordern Abberufung Kusnezows

London (UP). Die britische Regierung hat die Abberufung des zweiten Sekretärs der sowjetischen Botschaft Pawel Kusnezow gefordert, der zusammen mit dem britischen Funker Marshall verhaftet wurde. Er war jedoch auf Forderung der Botschaft auf Grund seiner diplomatischen Immunität freigelassen worden. Der Funker des britischen Außenministeriums Marshall ist von einem Londoner Gericht bereits wegen Verrats von Geheiminformationen „an einen möglichen Feind“ zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hatte sich mit Kusnezow in einem Londoner Park getroffen und war dabei ertappt worden. Kusnezow muß Großbritannien im Lauf einer Woche verlassen.

Mossadeg will Ermächtigungsgesetz

Teheran (UP). Ministerpräsident Mossadeg forderte das iranische Parlament in einer nichtöffentlichen Sitzung auf, ihm für die Dauer von sechs Monaten weitestgehende Vollmachten zur Durchführung von Reformen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet zu geben. Wenn ihm das Parlament nicht völlig freie Hand lasse, könne er keine neue Regierung bilden, sagte Mossadeg.

Neuer Luftangriff auf Pjonyang

UN verloren mehr Flugzeuge als Kommunisten — Chinesische Beschuldigungen

Seoul (UP). Amerikanische Superfestungen haben erneut einen schweren Angriff gegen die nordkoreanische Hauptstadt Pjonyang geflogen. 54 Bomber vom Typ B-29 waren 540 Tonnen Bomben über der Stadt ab, über der noch der Rauch des vorangegangenen schweren Angriffs lagerte.

Die Luftstreitkräfte der Vereinten Nationen haben, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, während des zweijährigen koreanischen Krieges mehr Flugzeuge verloren als die Kommunisten. Eine Zusammenstellung der Gesamtverluste ergibt 719 vernichtete UN-Flugzeuge gegenüber 524 zerstörten kommunistischen Maschinen.

Von kommunistischer Seite wurde erklärt, daß bei dem alliierten Luftangriff auf Pjonyang ein Kriegsgefangenenlager unweit der nordkoreanischen Hauptstadt von hochexplosiven Bomben getroffen worden sei. Nach der kommunistischen Darstellung wurden 13 Gefangene aus den Reihen der UN-Streitkräfte getötet und 72 verletzt. Die UN-Streitkräfte haben einer Untersuchung der Vorfälle zugesagt. Radio Peking behauptete, acht US-Düsenjäger vom Typ F 88 hätten 49 Einwohner einer in der Mandchurie gelegenen Stadt durch Bordwaffenbeschuß getötet oder verletzt.

Der Oberkommandierende der US-Armee, General Collins, traf zu einer dritten Inspektionsreise durch Korea seit Kriegsbeginn in Seoul ein.

In Internierungslagern der Alliierten in Südkorea sind wegen Gehorsamsverweigerung ein kommunistischer Gefangener getötet und drei weitere verletzt worden.

Mehrere Rebellen-Gruppen in Kambodscha sollen mit der neuen Regierung in Verhandlungen über eine Übergabe getreten sein.

Der französische Hochkommissar in Indochina, Letourneau, traf in Singapur mit dem britischen Hochkommissar in Südostasien, MacDonald, zu Besprechungen über die Lage in Indochina und Malaya zusammen.

In einem rotchinesischen Gefängnis ist der aus Deutschland stammende Erzbischof von Tsingang, Cyril Harre, umgekommen.

Der deutsche Dramaturg Hans Bartsch, der vor 45 Jahren nach den USA ausgewandert ist, starb im Alter von 68 Jahren auf seinem Sommeritz in Bullville.

Das Gebäude der britischen Botschaft in Rom wurde von Königin Elisabeth II. in Auftrag gegeben.

Der ehemalige israelische Finanzminister und jetzige Minister ohne Geschäftsbereich, Elser Kaplan, ist in Genes gestorben.

General de Gaulle behauptete, die aus seiner Sammlungsbewegung ausgeschiedenen Abgeordneten und Senatoren seien nicht freiwillig gegangen, sondern ausgeschlossen worden.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Arndt wurde vom königlich britischen Institut für auswärtige Angelegenheiten zu einem Vortrag über die politische Lage nach London eingeladen.

Der Kanzler besucht Berlin

Bundestag beschäftigt sich mit dem Fall Linse — Mathewson wies Deagins Protest zurück

Berlin (UP). Der amerikanische Stadtkommandant in Berlin, Generalmajor Mathewson, wies einen sowjetischen Protest zurück, in dem der Chef der sowjetischen Kontrollkommission für Ostberlin, Dengin, „Maßnahmen“ gegen angebliche Verletzungen der Grenze der Sowjetzone durch amerikanische Soldaten verlangt hatte. In seiner Antwort schreibt der amerikanische General u. a.: „Ihre Forderung Maßnahmen zu ergreifen, die die Wiederholung solcher Zwischenfälle in der Zukunft verhindern, macht die Festsetzung notwendig, daß wir Amerikaner uns aus Tradition einer Art von Freiheit erfreuen, die die Anwendung solcher Maßnahmen, wie Sie sie vermutlich vorschlagen, nicht gestattet. Freiheit ist unser angeborenes Recht.“

Bundestag Dr. Adenauer wird den Westsektoren Berlins am Mittwoch seinen versprochenen Besuch abstatten und auf einer großen Kundgebung zu den Berlinern über die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands sprechen. Am gleichen Tag wird der Bundestag in Bonn eine große Anfrage der CDU/CSU zum Fall dem vom ostdeutschen Staatsicherheitsdienst entführten Westberliner Rechtsanwalt Dr. Linse behandeln. Die CDU/CSU will darin von der Bundesregierung wissen, was sie zur Verhinderung künftigen Menschenraubs durch die ostzonalen Behörden zu tun gedenke.

Der Fall Linse wird auch Gegenstand von Beratungen des Bundeskanzlers in Berlin sein. Die Gattin des entführten Rechtsanwalts war am Samstag vom Bundespräsidenten empfangen worden, der ihr seine Anteilnahme aussprach und versicherte, die Bundesrepublik alles tun werde, um die baldige Freilassung des Entführten zu erwirken.

Die SED erwähnte jetzt zum ersten Male öffentlich die Entführung des Rechtsanwaltes Dr. Walter Linse aus Westberlin und richtete gleichzeitig heftige Drohungen gegen alle im Westen lebenden Kämpfer gegen das Regime hinter dem „Eisernen Vorhang“. „Kein einziger Agent des kriegstreiberischen Imperialismus ist in Sicherheit — ganz gleich, ob er in Westberlin, Bonn, Paris, oder gar in Washington sitzt“, erklärte das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“.

Mit dem Beschluß zur Umwandlung der Sowjetzone in eine kommunistische „Volksdemokratie“ und zur Aufstellung bewaffneter Streikkräfte mit modernsten Waffen ist die zweite Parteikonferenz der „Sozialistischen Einheitspartei“ in Ostberlin nach vier Tagen zu Ende gegangen.

Der westdeutsche Kommunistenführer Max Reimann meinte auf der SED-Parteikonferenz, die mit dem Begriff „Sozialismus“ umschriebene Umwandlung der Sowjetzone in eine kommunistische „Volksdemokratie“ zeige den westdeutschen Sozialdemokraten, daß „der Weg der Deutschen Demokratischen Republik die Verwirklichung der großen Ziele der deutschen Arbeiterbewegung bedeutet.“

Das „Betreuungskomitee für die Opfer totalitärer Willkür“ (Leitung Frau Margarete Buber-Neumann) bestätigte, daß durch Mitarbeiter des Komitees zwei zu hohen Zuchthausstrafen verurteilte politische Gefangene aus dem Zuchthaus in Zwickau befreit worden seien. Diese Aktion wird als „eine Antwort freier Menschen auf die unerhörten Terrormaßnahmen der Sowjets und ihrer Panzerverbände“ und auf die Entführung Dr. Linses bezeichnet.



Ehemaliger KZ-Kommandant verhaftet
Dieser Tage wurde auf dem Münchner Hauptbahnhof der ehemalige tschechoslowakische Konzentrationslager-Bauführer, Vemel Renick (unser Bild), verhaftet. Er wird seit einem Jahr von der Polizei gesucht, da ihm fünf Morde und Körperverletzung in mehreren Hundert Fällen zur Last gelegt werden. Im Lager Budweis wurden bis 1947 Tausende von Sudetendeutschen festgehalten.

Befriedigung über Wahl Eisenhowers

Senator Nixon Vizepräsidentenskandidat — Harrimans Aussichten gestiegen

Chicago (UP). Der republikanische Nationalkonvent wurde mit der Wahl Senator Nixons zum Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten und mit einer Rede General Eisenhowers abgeschlossen.

Von Nixon, der erst 31 Jahre alt ist, erwartet man, daß er wegen seiner Jugend große Teile der jugendlichen Bevölkerung der USA anziehen wird. Senator Henry Cabot Lodge, der Führer der Eisenhower-Wahlkampagne bezeichnete Nixon als die „ideale Wahl“. Er erklärte, daß dieser Senator, der eine führende Rolle im Falle des kommunistischen Alger Hiss gespielt hatte, seiner Integrität wegen viel zu einem möglichen Sieg der Republikanischen Partei in dem bevorstehenden Wahlkampf beitragen wird.

Eisenhower versprach in seiner Rede den versammelten Delegierten, daß er die Partei auf dem „Weg des Kampfes“ zum Siege führen werde. Zum Siege über eine Partei, die schon allzu lange im Amt saße, und die sich durch Arroganz und Korruption auszeichnete. „Unsere Ziele“, so sagte der General — „die Ziele dieses republikanischen Kreuzzuges — sind eindeutig: wir wollen eine Partei aus Ämtern und Regierung vertreiben, die jedem von uns mit Verschwendung, Arroganz und Korruption an den höchsten Stellen gegenüber getreten ist. Darüber hinaus ist es unser Ziel, unserem Land ein Programm fortschrittlicher Politik nach den besten republikanischen Traditionen zu geben, uns zu einen, wo immer wir gespalten sind, die Freiheit zu stärken, wo immer sie bedroht ist, eine sichere Grundlage für eine gesunde Prospektivität aufzurichten und für einen gerechten und sicheren Frieden in der Welt zu sorgen.“

Eisenhower forderte feste Zusammenarbeit und versprach, daß er Seite an Seite mit seinem stärksten Rivalen, Senator Robert Taft, kämpfen wolle. Eisenhower schloß seine Nominierungsrede mit den Worten: „Es ist mehr als eine Nominierung, was ich heute annehme. Es ist eine Hingabe — eine Hingabe für das leuchtende Versprechen von morgen. Wir alle zusammen stehen diesem Morgen gegenüber. Ich bitte um alle guten Wünsche unseres Volkes und die Segnung und Erleuchtung des allmächtigen Gottes.“

Vertrauen und Befriedigung drückten politische Kreise über die Nominierung Eisen-

howers zum Präsidentschaftskandidaten der Republikanischen Partei aus. Es herrscht die Ansicht, daß der General als möglicher Präsident der USA sich weiter für die Führerschaft der USA in den Angelegenheiten der Welt und der Sicherheit der freien Völker einsetzen wird. Da Eisenhower allgemein mit dem Nordatlantikkartell personifiziert wird, wird sein Erfolg in Chicago als eine weitere Stärkung der west-europäischen Verteidigung und der Verteidigung des atlantischen Raumes gewertet.

Unter der Annahme, daß die Demokraten ebenfalls einen Kandidaten nominieren werden, der eine politische Linie verfolgen wird, wie sie der augenblicklichen amerikanischen Politik entspricht, sind die Diplomaten der Ansicht, daß damit eine echte Zweiparteienpolitik auf außenpolitischem Gebiet gewährleistet sein sollte.

Im republikanischen Lager herrscht sowohl unter den Anhängern Eisenhowers als auch unter den Gefolgsleuten des unterlegenen Senators Taft die Ansicht vor, daß Eisenhower falls er die Präsidentschaftswahlen gewinnt, weitgehend freie Hand haben wird, um seine eigene Außenpolitik und Verteidigungsplanung in die Tat umzusetzen.

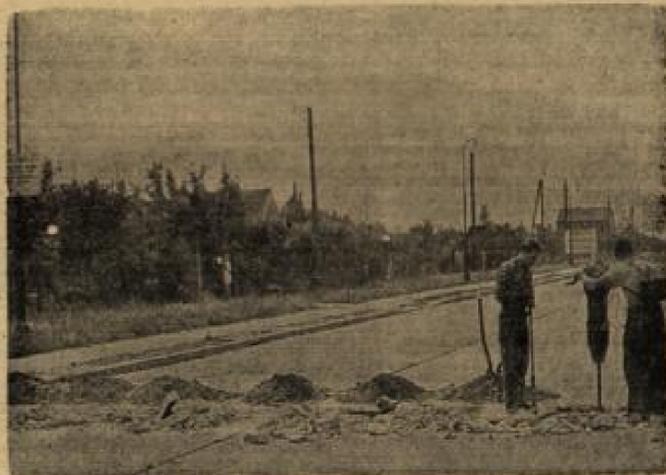
In diesem Zusammenhang kommt auch der Nachricht besondere Bedeutung zu, daß John Foster Dulles, der außenpolitische Berater der Republikanischen Partei, bereit ist, unter Eisenhower das Amt des Außenministers zu übernehmen. Dulles hat darauf verwiesen, daß die Republikanische Partei den Isolationismus mit allem Nachdruck abgelehnt habe. Er ist ein Verteidiger der Politik der internationalen Zusammenarbeit, wobei er jedoch schon seit geraumer Zeit eine stärkere Unterstützung des Nahen und Fernen Ostens für notwendig erachtet. Dulles vertritt indessen auch den Standpunkt, daß das gegenwärtige Ausmaß der amerikanischen Auslandshilfe das Maximum dessen darstellt, was auf die Dauer wirtschaftlich tragbar sei. Er dürfte daher gewisse Kürzungen, vor allem der Europahilfe, anstreben, durch die es möglich würde, ohne eine Erhöhung der Auslandshilfe in ihrer Gesamtheit die Unterstützung des Nahen und Fernen Ostens zu intensivieren.

Die Demokraten treten am 21. Juli in Chicago zu ihrem nationalen Parteikonvent zusammen, um ihren Gegenkandidaten aufzustellen. Man gibt unumwunden zu, daß Eisenhower ein gefährlicher Rivale für den sein wird, der — wer immer es auch sein mag — an der Spitze der Demokraten in den endgültigen Wahlkampf gehen wird. Senator Russell, der selbst auf die demokratische Kandidatur Anspruch erhebt, schob jedoch alle pessimistischen Spekulationen zur Seite und verkündete sehr überzeugend, er treue sich darauf, sich mit Herrn Eisenhower zu messen, denn der Sieg der Regierungspartei sei so gut wie sicher.

Mit der Wahl Eisenhowers zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner sind jedoch im Gegenlager die Chancen Averell Harrimans gestiegen, der nicht nur „Lieblingkandidat“ Trumans ist, sondern auch als der einzige gilt, der Eisenhower möglicherweise zu Fall bringen könnte.

Ein Flugzeug stürzte ins Meer

Rio de Janeiro (UP). Ein Flugzeug des Transportkommandos der brasilianischen Luftstreitkräfte vom Typ C-47 stürzte mit 33 Personen an Bord bei Bahia ins Meer. Es ist gelungen, vier Mann der Besatzung und sechs Passagiere zu retten. Ein Mann der Besatzung und zwölf Passagiere sind ertrunken. Das Flugzeug war kurz nach seinem Aufschlag vom Flugplatz abgestürzt. Es befand sich auf dem Flug nach der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro, 65 km südöstlich von Bahia, als es den Ausfall eines Motors funkte.



Westberlin schützt sich vor Menschenraub

Zum Schutz gegen Menschenraub und Entführungen planen die Verwaltung und die Polizei Westberlins die Errichtung von 117 Straßensperren. Alle Westberliner Bezirke, die an die Sowjetzone grenzen, haben mit dem Bau von Straßensperren begonnen. Hier der Beginn der Bauarbeiten für eine Straßensperre in Berlin-Rudow auf der Waltersdorfer Chaussee.

Holt Elisabeth II. ihren Onkel zurück?

Eine Zusage am 58. Geburtstag des Herzogs von Windsor — Churchill soll vermitteln

London (da). Als sich Eduard VIII. 1936 nach seinem Thronverzicht ins Privatleben zurückzog, war man in englischen Hofkreisen darüber klar, daß nach einigen Jahren über die Wiederverwendung eines so klugen, weitgereisten und tüchtigen Mannes, wie des Herzogs von Windsor, gesprochen werden müsse. Doch die Widerstände innerhalb des Buckingham-Palastes, innerhalb der königlichen Familie, waren so groß, daß man erst jetzt — im Sommer 1952 — ernsthaft davon spricht, daß der Herzog von Windsor politisch „im Kommen ist“. Es ist nicht zuletzt Königin Elisabeth II. persönlich, die ihren guten „Onkel David“ — wie der Herzog im Familienkreis heißt — aus der Vergessenheit hervorholt und mit ihm mancherlei politisch-diplomatische Pläne hat.

In jener Zeit, als die jetzige Königin Elisabeth II. als kleines Mädchen auch im Traum noch nicht daran dachte, eines Tages Englands Königin zu sein, hatte sie zusammen mit ihrer Schwester, der damals schon recht frühlichen und lebensbejahenden Margaret, zu Hause oft einen Besuch, den sie beide über alles schätzten: Onkel David, der immer so lustig war, mit dem man jeden Scherz treiben konnte und der sich sogar herbeiließ, auf allen Vieren zu kriechen, um „Lilibetha Hotte-pferchen“ zu sein.

„Lilibetha“ hat ihrem „Onkel David“ dieses Verständnis für die Seelen kleiner Mädchen nie vergessen. Auch zu einer Zeit, als es im Buckingham-Palast beinahe gefährlich war, von dem Herzog von Windsor gut zu sprechen, wagte die damalige Prinzessin Elisabeth mutig die Verteidigung ihres Onkels. Sie verstand nicht die heftige Feindschaft, die ihre eigene Mutter dem Herzog entgegenbrachte, weil sie nichts von den spitzen und ironischen Bemerkungen des Herzogs ahnte, mit denen dieser die nach seiner Meinung nicht zum Buckingham-Palast passenden Manieren seiner Schwägerin kritisierte.

Im Buckingham-Palast ist mit dem offiziellen Einzug der Königin Elisabeth II. und des Herzogs von Edinburgh als Prinzgemahl eine ganz andere, neue Atmosphäre festzustellen. So wäre es auch vor drei Jahren noch unmöglich gewesen, dem Herzog von Windsor zu seinem Geburtstag freundliche Worte und gewisse Zusagen zu machen. Aber als er in diesen Tagen 58 Jahre alt wurde, ließ Elisabeth II. wissen, daß es nun an der Zeit sei, mit Onkel David ernsthaft wieder zu rechnen.

Schon sind in Fühlungnahme mit Churchill, der dem Herzog von Windsor immer gut leiden möchte, diskrete Vereinbarungen getroffen worden, wonach er sich wieder in England niederlassen kann und zwar in jenem Fort Belvedere, das einstmal seine Residenz war. Ob er bei dieser Gelegenheit — also wenn er seine Residenz wieder in England aufschlägt — auch Mrs. Simpson, seine Frau, sofort mitbringen kann, sind rein diplomatische Erwägungen der britischen Innenpolitik, die auch im Buckingham-Palast im Augenblick noch sehr vorsichtig behandelt werden.

Es soll beabsichtigt sein, den Herzog von Windsor auf diplomatischer Basis einzusetzen, und zwar im Range eines Botschafters oder eines Gouverneurs bzw. eines hohen britischen Staatsbeamten, der London bei internationalen Organisationen vertreten kann. Außerdem denkt man daran, ihm eine Mittlerfunktion zwischen London und Washington sowie dem Commonwealth und London zu übertragen, da er sich in Amerika stärkster Sympathien erfreut, was man von vielen anderen Engländern sonst nicht sagen kann.

Die Steinwand hinabgestürzt

Neudensau, Kreis Mosbach (Sa.). Durch einen tragischen Unglücksfall kam ein 23-jähriger Arbeiter in einem Kalksteinbruch zwischen Neudensau und Herbolzheim im Kreis Mosbach ums Leben. Der Arbeiter versuchte auf der Höhe des Steinbruchs einen Baumstumpf zu lösen, als der Stumpf plötzlich aus dem Erdreich brach und den jungen Mann eine 25 Meter hohe Steinwand hinunterriß. Der Verunglückte war auf der Stelle tot.

Drei Jahrtausende wurden lebendig

Großer historischer Festzug zum Sibyllatag 1952 — Bekenntnis zur Heimat und zur europäischen Tradition

Ganz Ettlingen erlebte gestern sein Heimatfest, den Sibylla-Tag. Strahlender Sonnenschein begünstigte alle Veranstaltungen, die vielen Tausenden etwas Unvergessliches boten. Die Mühe, die der Verkehrsverein unter Leitung von Geschäftsführer Rudolf Stöhrer aufgewandt hat, lohnte sich diesmal ganz besonders, denn es entstand jene frohe Gemeinschaftsstimmung, die das Wesentliche eines Heimatfestes ist.

Angeführt von der Kapelle des Musikvereins begaben sich die Ettlinger Vereine am Samstagabend zum Rathaus, wo die Bürgerwehr das Kriegerdenkmal mit einem Kranz schmückte und auch die deutschen Einheiten der Rheinlandkaserne Blumen zu Ehren der Toten unserer Stadt niederlegten. Anschließend begab sich eine große Zuhörerschaft zum Konzertabend Ettlinger Künstler in die Stadthalle.

Der Sonntag begann mit dem Wecken durch die Kapelle des Musikvereins. An den Eingängen der einstigen Festungstadt stellten sich Doppelposten in Landsknechtstracht auf. Die Altstadtstraßen waren mit Grün und Fahnen geschmückt. In der Schloßapotheke war ein großes Bild der Markgräfin Sibylla ausgestellt. Auch die Gottesdienste standen im Zeichen der Sibylla-Tage. Die Bürgerwehr, die sich aus beiden Konfessionen zusammensetzt, nahm diesmal am evangelischen Gottesdienst teil, nachdem sie vor kurzem auch in der Fronleichnamprozession und bei anderen katholischen Veranstaltungen mitgegangen war. Diese versöhnliche Haltung zwischen den beiden christlichen Konfessionen ist eine besondere Verpflichtung, die in Ettlingen ernstgenommen wird.

Der Vormittag wurde durch weitere musikalische Veranstaltungen ausgefüllt; in der Stadthalle wirkten die Gesangsvereine und der Musikverein beim Fröhlichenkonzert zusammen und im stimmungsvollen Walthaldenpark gab das Karlsruher Blasorchester ein Konzert, das für den Süddeutschen Rundfunk aufgenommen wurde.

Immer näher rückte nun die Stunde des Historischen Festzugs. Die Männer der Freiwilligen Feuerwehr stellten sich neben den Landsknechten an allen Stadteingängen auf, um das blaue Festabzeichen und das Programm mit den historischen Erläuterungen zu verkaufen. Im Schloßhof stellten sich die Gruppen auf, in allen Stockwerken des Südfügels wimmelte es von Kostümen und Friseurmeister Lechner war eifrig am Werk, um die Hauptrollen stückericht zu schmücken. Durch den Lautsprecher des Sibyllen-Tafelwasservertriebs Stetter gab der Leiter und Gestalter des Festzugs, Martin Fehr, die notwendigen Anweisungen bekannt.

Kurz nach zwei Uhr, nachdem auch die Markgräfin Sibylla ihren Wagen bestiegen hatte, setzte sich der große Umzug in Bewegung. Voraus gingen zwei Fanfarenbläser, gefolgt vom Stadtwappen sowie der Ettlinger, der badischen, der deutschen und der Europa-fahne. Vor jeder nun folgenden Gruppe wurden Nummernschilder getragen, so daß die zu Tausenden gekommenen Zuschauer, unter denen sich diesmal sehr viele auswärtige befanden, jeweils die Erläuterungen im Programm nachlesen konnten und somit ein ein-

mally anschauliches Bild von der Ettlinger Geschichte erhielten. Während die Kelten als erste Siedler noch einfach ausgestattet waren, entfalteten die Römer eine bunte Pracht: Reiter begleiteten den Amtshauptmann und seine Frau wurde in einer roten Sänfte getragen.

Auf die Römer folgten die alemannischen und fränkischen Bauern und Handwerker und mit ihnen kamen die christlichen Missionare. Ein Fritschenwagen mit dem Weißenburger Wappen versinnbildlichte die seit etwa 800

Rhythmus in den großen Umzug brachte, folgten die Bilder der mittelalterlichen Stadtwappen, die gelb-rot-gelb (badisch) und blau-weiß (weißenburgisch) waren. Wieder war eine kaiserliche Majestät zu sehen, nämlich Sigismund bei der Schlichtung des Waldstreits zwischen Ettlingen und Frauenalb. Zur Erinnerung an die Narrenbrunnensage trug dahinter ein Henker das Ettlinger Richtschwert.

An das Zeitalter der christlichen Einigung Europas erinnerte Markgraf der Selige von

ihren Schülern einber. Auf sie folgte die Bauernkriegsgruppe, die sich mit der Ettlinger Bürgerschaft gegen Fürstentum verbündete. Jesuitenpatres und das Siegel des Stifts St. Martin versinnbildlichte die Wiedereinführung des katholischen Glaubens. Eine Bildtafel zeigte das brennende Ettlingen im Jahr 1688, von dem es sich erst erholte, als Markgräfin Sibylla hier 1727—1733 lebte. Sie grüßte vom Wagen herab ihre Ettlinger und das nachfolgende Bild eines Barock-Modellhauses zeigte, wie Ettlingen vor 250 Jahren wieder aufgebaut wurde. Als Ehrenwache folgte ihr die Bürgerwehr mit der schönen Originalfahne aus dem Jahr 1728. Die Handwerkszünfte in Biedermeiertracht führten die Fahnen der Schmiede, Bauhandwerker, Papiermacher, allgemeinen Zünfte und Hebeleute mit. Besonders imposant war wiederum die Achtenvierziger-Gruppe mit Philipp Thiebauch auf dem Wagen. Ihm folgten seine revolutionären Anhänger, die Sängergesellschaft „Liedertafel“ 1842, der Turnverein 1846 und die Feuerwehr 1847, alle mit Originalfahnen.

Den Abschluß bildete die Gruppe der Heimatvertriebenen, die seit 1946 hier eine neue Heimat gefunden haben. Sie führten die Wappen ihrer Gauen und Städte mit und erinnerten damit an das schwere Unrecht von Potsdam. Die graphische Gestaltung durch Rudolf Wotja machte diese Gruppe besonders eindrucksvoll.

Nach dem Umzug durch die dichtumarmten Altstadtstraßen kehrten die Gruppen in den Schloßhof zurück, wo allen Teilnehmern der Dank für das erfolgreiche Zusammenwirken durch den Sibyllenlautsprecher ausgedrückt wurde. Wieder bot der Schloßhof das köstliche Bild der Kostüme und Fahnen aus zwei Jahrhunderten, aber bald (nachdem noch zahlreiche Fotoaufnahmen gemacht worden waren), verschwand Gruppe um Gruppe in die Gemächer zum Umkleiden. Nach dieser historischen Verzauberung kehrten die Teilnehmer in unser 30. Jahrhundert zurück.

Die Ettlinger Vereine haben die von ihnen übernommenen Aufgaben ausgezeichnet erfüllt und mit Begeisterung stellten sich Hunderte von Mitwirkenden zur Verfügung. Die künstlerische Gestaltung ist in allererster Linie den deutschen Einheiten der Rheinlandkaserne zu verdanken, die wochenlang die Ausgestaltung des Festzugs hergestellt und auch die Teilnehmer einiger Gruppen abgeordnet haben. Deshalb gilt dem Gestalter des Sibylla-Festzugs 1952, Martin Fehr, sowie seinen Mitarbeitern Ludwig Heuberger, Georg Demchenko, Siegfried Müller, Ernst Jilge und vielen anderen der Dank der ganzen Stadt, die sich durch diesen Festzug mit den deutschen Arbeitseinheiten des Standorts Ettlingen kameradschaftlich verbunden fühlt. Die heimatgeschichtliche Beratung wurde wieder vom Albgau-Museum geleistet, das sich damit erneut als ein zeitlicher Kraftquell unserer Gemeinde erwies.

Die festlich gestimmten Massen fanden sich nach diesem Erlebnis bei der Stadthalle ein. Unter den Kastanien- und Lindenbäumen der Friedrichstraße waren Tische und Bänke aufgestellt. Bei flotten Weisen unerschütterlichen Musikvereins ließen sich alle wohlsein. Als spät abends die Dunkelheit einsetzte, stellte man fest, daß die Beleuchtung der Friedrichstraße doch noch nicht ausreichend ist. Deshalb füllten sich Stadthalle und Bürgerkeller, wo noch lange ein fröhliches Treiben herrschte.

Am heutigen Montag findet um 16 Uhr der von den Schulen gestaltete Kinderfestzug statt. Außerdem sorgen auch die Schauspieler und Buden für Unterhaltung. Den Abschluß der Sibylla-Tage bildet der Tanz in der Stadthalle. Um ein unvergessliches Gemeinschaftserlebnis reicher geht Ettlingen wieder an die Arbeit.



Die Ettlinger Stadtwappen

zeigen seit dem Mittelalter die badischen Farben gelb-rot-gelb und die Weißenburg-Speyrer Farben blau-weiß. Ausschnitt aus dem großen Sibylla-Festzug. Foto: E. O. Dröcke

n. Chr. nachweisbaren Beziehungen zum linksrheinischen Reichskloster Weißenburg und in einer weiteren Gruppe wurde die Verleihung des Marktrechts (um 950) prachtvoll dargestellt. Das Bild der Mühlen an der Alb zeigte den Ursprung der Gewerbebetriebe.

Boden, der zum Kreuzzug aufrief. Etwa seit der gleichen Zeit wird in Ettlingen die Papiermacherei betrieben, deren Geräte auf einem von Ettligen-Maxau gesteuerten Wagen vorgeführt wurden. Ein großes Bild zeigte die Festung Ettlingen. Würdig schritten die drei Ettlinger Reformatoren und Humanisten mit

Heimatabend Ettlinger Künstler

Die traditionellen Sibylla-Tage nahmen ihren Anfang mit dem Heimatabend, an dem unsere einheimischen Künstler sich in den Dienst des Festes stellten.

Rege Unterhaltung war in der Stadthalle schon im Gange, als Stadtrat Pfeuffer im Namen des Verkehrsvereins die offizielle Begrüßung der Anwesenden vornahm, unter denen sich Vertreter der Stadt, des Landkreises, eine Abordnung der deutschen Einheiten in der Rheinlandkaserne und andere Ehren-gäste befanden. Er wies kurz auf die Bedeutung der Sibylla-Tage hin, die nun ehrenden und dankbaren Gedächtnis unserer badischen Markgräfin Sibylla eingeführt wurden und die die Verbundenheit der Bevölkerung mit der Tradition der Stadt dokumentieren sollen. Diese Tradition schließt auch die Verpflichtung in sich, der Gemeinschaft in kultureller und menschlicher Hinsicht allezeit zu dienen. Der Redner sprach allen mitwirkenden Künstlern, den Helfern aus der Rheinlandkaserne und allen sonstigen Mitarbeitern den Dank des Verkehrsvereins aus.

Die Programmfolge wurde eröffnet durch die junge Sopranistin Ingeborg Endres. Die ausgewählten Arien aus „Tannhäuser“, „Aida“ und „Butterfly“ sang sie mit großer Stimme und dramatischem Vortrag. Konzertmeister Rolf Knieper war ihr ein dezenter, routinierter Begleiter. Der AGV „Eintracht“ unter seinem Dirigenten M. Baumann brachte sodann in saubere Intonierung zwei Chöre zu Gehör. Nach langer Unterbrechung hörten wir zum ersten Mal wieder Marga Kersting-Héraucourt, die mit kultivierter Stimme und ausgereiftem Vortrag zwei Lieder von Grieger sang, von Hilde Mai zurückhaltend begleitet. Die vielversprechende Sigrid Weber spielte Variationen von Mendelssohn und zeigte damit schon hochentwickelte Technik, sen-

siblen Anschlag und musikalische Durchdringung. Irgard Stähles einschmeichelnder Koloratursopran und lebenswürdiger Vortrag kamen in den Arien aus dem „Freischütz“ zu schöner Wirkung. Charlotte Traxel war ihr eine eifrig begleitende Begleiterin. Zwei Geigen von Paganini und de Falla-Kreisler bot Herbert Scherz mit weichen tragenden Ton und brillanter Technik. Hilde Mai waltete als ebenbürtige Begleiterin am Flügel. Helga Meißner-Landsmann, für ihr Alter schon von imponierendem tänzerischen Können, erheitete durch einen „Spitzenlanz“ und einen polnischen Nationaltanz, am Flügel gewandt und zuverlässig begleitet von Margarete Schindler. Meta Lauinger spielte die „Humoresken“ von Reger temperamentvoll und bravourös und Hilde Mai zeigte im b-moll Scherzo von Chopin glänzendes und kultiviertes Spiel. Zum Schluß hörten wir unter der straffen Leitung von Stadtrat H. Weh den kultivierten Klangkörper des verstärkten Kammerorchesters Ettlingen mit drei Sätzen aus Mozarts „Kleiner Nachtmusik“.

Die musikalische Unterhaltung des zweiten Teils des Abends bestritt unsere vorzügliche Musikvereinskappelle unter ihrem hochmusikalischen Dirigenten A. Beau. Auch vom Weckruf bis zum Fröhlichenkonzert sorgte der unermüdet spielende Musikverein für beste Unterhaltungsmusik. In mustergültiger Spielweise zogen in buntem Wechsel mitreißende Märsche, zum Singen animierende Liedpopouirs und lustige Liedereinslagen vorüber, die dem jüngsten Klarinettenwachstums-spieler Gelegenheit gaben, sein Instrument in allen Gattungen vorzuführen. Auch die Schwarz-Weiß-Kapelle Müllers übte im gemütlichen Bierkeller starke Anziehungskraft auf die Tanzbeine aus.

Savorite

Wie aus den Träumen ist dies Schloß belagert,
— herrliches Rächt und erfülltes Lieb —
Im Parke weht die Einsamkeit
und jede Uhrall flacht vor seinen Toren.

So von geheimnisvollen Sein bezaubert
weht es mich an wie ein Vorüberhauch
Da wähle ich die hohe Frau zu sein
als eine Königin in Qual und Bangen.

Des Menschen Herz ist immer voller Fragen,
Die Rätsel löst es oft in feiner Hand
Sollt nicht der Herbst dich übers Land
und Rebel dir die Welt aus allen Tagen.

Im Träumen vor dem Schloß wird Wasser fließen,
so ruhest wie ich allen Anbeginn,
Und manchmal schneht ein Licht darin,
das Sterne ganz gefallen fallen ließen.

Clemens Heilberg

Wer nicht von dreißig Jahren
Sich weit kochschiff zu geben,
Bleib im Dunkel verfahren,
Blag von Tag zu Tage leben.

Goethe
(West-östlicher Divan)

„Frohe Jugend im Albgau“

Ein Blick in die Juli-Nummer der Heimatzeitschrift

Seit dem Neuaussehen der oben genannten Zeitschrift sind drei Monate verfloßen. Das Heftchen hat Fuß gefaßt im Albgau und gewinnt weiter an Boden. Es liegt daher nahe, jetzt, da die dritte Nummer vor uns liegt, einen kritischen Blick hineinzuwerfen.

Zunächst fällt auf, daß die Zeitschrift jetzt im allgemeinen durch Behöblichkeit — wesentlich aufgelockert ist, ein Umstand, der der kindlichen Psyche besonders entgegenkommt. Ferner stellen wir mit Freude fest, daß der Kreis der mitarbeitenden Schulen größer geworden ist, so daß die aufgenommenen Kinderaufsätze mehr und mehr den Gesamtbezirk der Albgaure umschreiben. Auch erlauben die zahlreicher eingehenden Manuskripte von Schülern und Lehrern eine kritische Auswahl zugunsten des Besseren.

Speziell zur Juli-Nummer bemerkten wir, daß Prof. Eduard Spranger, der Nestor der deutschen Jugendpsychologie, der Zeitschrift ein warmes Geleitwort geschrieben hat. Er, der in seinen Vorlesungen und Schriften immer wieder den Bildungswert der Heimatkunde an erste Stelle gesetzt hat, schreibt darin: „Elternhaus, Schule und Heimat sollen zu einem Wurzelgrunde werden, von dem man sich nie wieder ganz entfernt, weil man

dort zuerst in die Geheimnisse der Welt geblickt hat. Sie aber ist der Schlüssel zur Lebensdeutung überhaupt — Die Zeitschrift „Frohe Jugend“ hat sich diese Aufgabe gestellt. Möge sie schön erfüllen, was liebevoll geplant ist!“

Der Heimattitel hat inzwischen eine klare Hinwendung zum Gegenwartigen, zum Aktuellen, erfahren, was sicherlich von Vorteil ist; denn das Historische ist nun einmal nur eine Seite der Heimatkunde. Diese will aber den Menschen in seiner ganzen Verflechtung in historischer, sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht erfassen. Somit ist also der Schritt ins Zeitliche zu begrüßen.

Allerdings müssen wir der Zeitschrift, die ja eine Heimat-Zeitschrift sein will, allen Ernstes die Frage vorlegen, ob nicht der Heimattitel mit nur zwei Seiten etwas knapp wirkt. Denn schließlich müssen ja möglichst alle Orte und Gegenden zu Wort kommen, wenn das heimatkundliche Bild unseres Gaus eine gewisse Abrundung und Vertiefung erfahren soll, so daß das Heftchen auch als Arbeitshilfe im Heimatkunde-Unterricht unserer Schulen Verwendung finden kann. Vielleicht läßt sich künftig doch ein Weg finden, den Heimattitel auf eine dritte Seite auszuwehnen.

Wir wollen in unseren Empfehlungen nicht zu weit gehen; aber soviel darf gesagt werden, daß man dafür ruhig den „Reißer“ fallen lassen dürfte (S. 16, „Die Prarie ruft“).

Abschließend hoffen wir, daß uns die Schriftleitung der „Frohen Jugend“ unsere Vorschläge nicht übernimmt. Sie sollten nur dazu verhelfen, daß sich die Zeitschrift noch stärker auf ihre Kernaufgabe bezieht, nämlich eine Heimatzeitschrift zu sein. Sie wird dann um so mehr auf die aktive Mitarbeit aller an der Heimat interessierten Kräfte rechnen dürfen, zumal das Heftchen mit 20 Pf. sehr preiswert ist.

Karlsruher Schülerspielgruppe stellt sich vor

Morgen abend stellen sich um 20 Uhr im Karlsruher Conradin-Kreutzer-Saal (Wilhelmstr. 14, Straßenbahn-Haltestelle: Ettlinger Tor) die „Setlinge“, eine Spielgruppe Karlsruher Schüler, vor.

Die „Alba“ feierte Richtfest

für das neue Gebäude in der Schloßgartenstraße. Die EZ bringt in ihrer nächsten Ausgabe einen ausführlichen Bericht darüber.

Diesmal war's ernst

Feuerwehr löschte Waldbrand

Im Gewinn 9 (Oberer Plan) des Ettlinger Hardtwalds entstand heute vormittag ein Brand in einer Kiefernschonung. Die dort beschäftigten Waldarbeiterinnen benachrichtigten von der Siedlung aus die Polizei und diese alarmierte um 11.15 Uhr die Weckerlinie sowie Stadtbauamt und Städtische Werke.

Das Wasser wurde aus dem Landgraben mit dem Löschfahrzeug durch eine 1000-Meter-Schlauchleitung zur Brandstelle gepumpt. In kurzer Zeit gelang es, den Brand einzudämmen, der sich nur auf etwa 4000 qm ausdehnte. Der vom stellv. Kommandanten K. Wolfmüller geleitete Einsatz klappete ausgezeichnet, so daß eine große Gefahr für den angrenzenden Hochwald abgewendet wurde.

Die Ursache konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden, jedoch ist anzunehmen, daß ein Vorübergehender, an der Guckallee beim Grundwasserwerk achlos einen noch brennenden Stummel einer Zigarre oder Zigarette weggeworfen hat und sich das ausgeörrte Gras auf diese Weise entzündete. Allen an der Löschung beteiligten Frauen und Männern gebührt Dank für das gute Zusammenwirken, das der z. Z. anwesende Bürgermeister-Stellvertreter H. Geisert besonders anerkannte.

SPIONE AM WERK

EIN TATSACHENBERICHT ÜBER DIE ARBEIT DER GEHEIMAGENTEN SEIT BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGES.

Die Vereinigten Staaten befanden sich noch nicht im Kriege mit den Achsenmächten. Die Gewitterwolken des nahenden Unheils zehmeten sich jedoch bereits deutlich am Horizont ab. Die Spionageabwehr der USA-Behörden arbeitete auf Hochtouren. Besonders scharf wurden jene Italiener und Deutschen unter die Lupe genommen, die erst in den letzten Jahrzehnten die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hatten.

Zu ihnen gehörte auch der Ingenieur Richard Friedrich Fründt. Er lebte in Cleveland und war mit einer waschechten Amerikanerin verheiratet. Als die Agenten des FBI zu ihrem ersten großen Schlag ausholten und dreißig gefährlichen Spionen das Handwerk legten, hatte man auch bei Familie Fründt Haussuchung gemacht. Beweismaterial war jedoch nicht gefunden worden. Bis in die intimsten Einzelheiten hatte man das Privatleben dieses Mannes durchleuchtet. Man wußte schlechthin alles.

Während des ersten Weltkrieges hatte Richard Fründt bei der Kaiserlichen Marine gedient. Nach Friedensschluß wurde er Maschinist bei der Hamburg-Amerika-Linie. Auf zahlreichen Fahrten nach den Vereinigten Staaten schuf er sich gute Verbindungen. 1924 musterte er in New York ab und wurde von einem Ingenieurbüro angestellt. Zuerst arbeitete er in New York, später in Cleveland. Wenige Jahre danach suchte er um die amerikanische Staatsbürgerschaft nach. Sein Gesuch wurde positiv beantwortet.

Im Jahre 1938 hatte Richard Fründt plötzlich Heimweh bekommen. Er reiste nach Deutschland zurück und blieb zwei Jahre dort. Er arbeitete in einem deutschen Industrieunternehmen, das später den Hermann-Göring-Werken angeschlossen wurde. Der Krieg brach aus. Fründt blieb in Deutschland, wurde aber als amerikanischer Staatsbürger nicht Soldat. Hitlers Wehrmacht hatte die erste Serie ihrer „Blitzkriege“ erfolgreich abgeschlossen. Konnte man an seinem Endspiel noch zweifeln? Die Vereinigten Staaten hatten sich neutral verhalten. Richard Fründt kehrte in der zweiten Hälfte des Jahres 1940 nach Amerika zurück. Er mußte recht gut verdient haben, denn er kam als wohlhabender Mann nach Cleveland. Politisch betätigte er sich überhaupt nicht. Sein Leben lag offen zutage; er war über alle Verbindlichkeiten erhaben: ein loyaler, ehrlicher Bürger der USA.

Auf der Verdachtsliste

Dennoch stand Richard Fründt auf der Liste der Verdächtigen bei der US-Staatspolizei. Ja, wenn er nicht 1938 bis 1940 in Deutschland gewesen wäre! In vielen Fällen hatten die Amerikaner feststellen müssen, daß Deutsch-Amerikaner nach einer Rückkehr in die alte Heimat der geschickten Propaganda der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen waren. Als der große Schlag im Sommer 1941 vorüber war, als der Prozeß gegen die 33 „Nazi-Spione“ begonnen hatte, erschien Richard Fründt eines Tages ohne Vorladung beim Staatsanwalt, der die Untersuchung gegen die deutsche Agenten führte. Und nichts anderes verlangte der auf der Verdachtsliste stehende Richard Fründt: er wollte als Zeuge im Spionageprozeß vorgeladen werden.

„Ich hörte, daß Sie Schwierigkeiten haben, genügend Beweismaterial gegen verschiedene Angeklagte zu beschaffen?“ Erstaunt lehnte sich der Staatsanwalt bei diesen Worten Fründts in seinen Sessel zurück. „Ich bin in der Lage, durch meine Aussagen weolstens einen der A geklingt zu überführen. Ich halte es für meine staatsbürgerliche Pflicht, der Regierung in ihrem Kampf gegen die Agenten Hitlers zu helfen. Selbstverständlich werde ich meine Aussage machen, wenn Sie es wünschen!“

„Großartig“, erklärte der Staatsanwalt. „Sie würden sich also bereit erklären, unter Eid alles auszusagen, was Sie wissen? Alles zu tun, um Beweismaterial gegen die Spione zu beschaffen?“

Ruhig blickte Fründt dem Staatsanwalt in die Augen. „Jawohl, dazu bin ich jederzeit bereit!“

Gustav Kärcher leugnet alles

Der Zuschauerraum des Gerichtssaales in Washington war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Prozeß gegen die 33 Hitler-Spione begann. Langsam, aber sicher mahlte die Waage der amerikanischen Gerechtigkeit. Immer wieder wurde den Leugnenden das zurückende Beweismaterial vorgehalten. Vergänglich versuchte die Verteidigung, die Argumente der Anklage zu entkräften. Einer nach dem anderen mußte zugeben, daß er sich an landesverräterischen Umtrieben beteiligt hatte, daß er gegen die Staatsicherheit der Vereinigten Staaten gearbeitet hatte.

Nur einer der Angeklagten leugnete beharrlich. Es war nichts zu machen. Gegen Gustav Kärcher schloß das Belastungsmaterial der Anklage nicht auszureichen. Ruhig und gelassen machte Kärcher seine Aussagen. Niemand, so erklärte er feierlich, habe er irgend etwas mit Spionage zu tun gehabt. Niemand habe er zur Auslandsorganisation der Nationalsozialisten Beziehungen unterhalten. Während der letzten 15 Jahre sei er auch nie in Deutschland gewesen. Wo also sollte er denn seine Ausbildung zum Geheimagenten erhalten haben? Wo denn um alles in der Welt? Sachlich und ruhig klangen die Ausführungen des Angeklagten. Er sah schon so aus, als ob die Jury diesen Mann wegen Mangels an Beweisen freisprechen müsse.

Da spielte der Staatsanwalt seinen letzten Trumpf aus. Mit einem unheilverkündenden Lächeln forderte er Herrn Richard Fründt auf, in den Zeugenstand zu treten und seine Aus-

XI. Spionageschule in den Göring-Werken

Richard Fründt war nicht schlau genug — Deckadresse: Tampico in Mexiko

Haussuchung fördert eine Falschgeldruckerei zutage — 15 Jahre Zuchthaus

Von Clifford R. Parker

sage zu machen. In die Reihen der Angeklagten kam bei diesem Zeugenauftritt eine Bewegung. Gustav Kärcher aber wurde leichenblass. Die Formallisten wurden schnell erledigt. Richard Fründt leistete den Eid in der vorgeschriebenen religiösen Form.

Dann fragte der Staatsanwalt: „Zeuge, haben Sie den Angeklagten Gustav Kärcher jemals früher gesehen oder getroffen?“

Seltam ruhig und gelassen, kam die Antwort: „Jawohl, Herr Staatsanwalt, ich habe Herrn Kärcher 1938 L. Deutschland kennengelernt. Er suchte mich damals auf und bot mir eine Stellung bei den Hermann-Göring-Werken an. Ich lehnte sein Angebot ab, weil ich dann in den Dienst der deutschen Regierung hätte treten müssen, denn die Göring-Werke waren Staatsigentum. Dann aber hätte ich meine amerikanische Staatsbürgerschaft automatisch verloren.“

Staatsanwalt: „Haben Sie den Angeklagten damals zufällig gefragt, — le er die USA habe verlassen können, ohne daß die amerikanischen Behörden Kenntnis davon erhielten?“

Fründt: „Jawohl, Kärcher erzählte mir, daß er die USA mit einem tschechischen Paß verlassen habe. Dieser Paß sei ihm vom d-utschen Generalkonsul in New York ausgehändigt worden, um unbemerkt aus den Staaten verschwinden zu können.“

Staatsanwalt: „Haben Sie den Angeklagten später noch einmal wiedergesehen?“

Fründt: „Ja, wir sahen uns nach Kriegsausbruch noch einmal in Berlin. Das war im Januar 1940.“

Staatsanwalt: „Wie sah der Angeklagte damals aus? Fiel Ihnen irgend etwas an ihm auf?“

Fründt: „Jawohl, Kärcher trug damals die Uniform der deutschen Armee und war Hauptmann bei den Pioniertruppen. Wir sprachen lange miteinander, und er erklärte mir, daß er hoffentlich bald in die Vereinigten Staaten zurückkehren könne. Da er Staatsbürger der USA sei, wäre das sicherlich nicht schwer.“

Staatsanwalt: „Ich fordere den Zeugen auf, sich den Angeklagten sehr genau zu betrachten. Sind Sie absolut sicher, daß es sich um denselben Mann handelt, mit dem Sie damals in Berlin sprachen?“

Atemlos Stille herrschte im Gerichtssaal. Langsam wandte sich Fründt um und betrachtete Kärcher, ohne eine Miene zu verlieren. Immer noch war Kärcher leichenblass. Er öffnete den Mund, als ob er etwas sagen wollte. Dann schüttelte er mühsam den Kopf und schwieg. Fründt zog unmerklich die Augenbrauen zusammen.

„Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Der deutsche Offizier, den ich in Berlin traf, steht hier im Saal vor mir. Er ist mit dem Angeklagten identisch.“

Dreißig Augenpaare folgten Fründt haßerfüllt, als er den Zeugenstand verließ. Dieser Beweis gegen Kärcher genigte. Auch er wurde verurteilt. Zehn Jahre Zuchthaus wegen staatsfeindlicher Betätigung! Fründt aber erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, weil er seine Pflicht als Bürger der USA erfüllt hatte.

Fründt wechselt seine Stellung

Die „Sache Kärcher“ war ein großer Erfolg für Fründt. Das war das beste politische Alibi, das er sich hätte wünschen können. In den folgenden Monaten führte er ein merkwürdig bewegtes Leben. Er wechselte seine Stellung sehr oft und reiste kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten. Er war ein tüchtiger Ingenieur. Zu jenem Zeitpunkt waren solche Leute gefragt — vor allem, wenn sie, wie Fründt, über 50 Jahre alt waren und damit nicht zum Heeresdienst eingezogen wurden. Sehr oft wurde er gerade aus diesem Grunde von den Arbeitgebern vorgezogen.

Im allgemeinen war man mit ihm zufrieden: Fründt tat seine Arbeit. Heimlich beschäftigte er sich jedoch auch noch mit anderen Dingen. Er sammelte Informationen aus der Produktion, aus der Rüstungsindustrie. Gegen hohe Entlohnung berichtete er, was er über die „Fliegenden Festungen“ erfuhr. Die Höchstgeschwindigkeit des Brewster-Jägers und die Konstruktionseinzelheiten neuer Sherman-Tanks wurden von ihm nach Deutschland gemeldet. Durch eine der Firmen, bei denen er arbeitete, beschaffte er sich wichtige Aufschlüsse über die Herstellung von Leichtmetall.

Doch Ingenieur Richard Fründt hatte sich durch seinen Erfolg im Spionageprozeß zu sehr in Sicherheit gewiegt. Der Prozeß war kaum

vorüber, da berichtete ein amerikanischer Agent aus Lissabon, daß noch immer Meldungen und Nachrichten aus Amerika nach Deutschland gelangten. Zuviel Einzelheiten über die Stärke der amerikanischen Rüstung sickerten immer noch durch. Vor allem aber berichtete er, daß ein Mann, von dem man wußte, daß er in Lissabon für deutsche Interessen arbeitete, immer noch sehr viel Post aus den USA erhalte. Dieser „Briefkasten“ (so nannte man derartige Agenten) ließ eindeutig erkennen, daß der Spionagering in den Staaten noch nicht völlig „geknackt“ worden sei. Der Agent in Lissabon erhielt dringenden Befehl: „Beschaffen Sie sich um jeden Preis solche Briefkastenschlüssel.“

Der Agent tat, wie ihm befohlen. Und siehe da, die Briefe trugen jeweils die Absender-Adresse hochgeachteter amerikanischer Bürger, die über jeden Verdacht erhaben waren. Es war ganz klar, daß der Spion in den USA seine Adressen aus Telefonbüchern zusammengeklaut hatte. In den Büros der Spionageabwehr suchte man nicht lange ohne Erfolg. Einer der Briefumschläge war in Tampico in Mexiko aufgefunden worden.

Mexikanische Geheimtinte

Was war der Absender? Es war ein Mexikaner aus alter spanischer Familie mit einem hochachtbaren Namen. Der Brief selbst hatte nur eine simple geschäftliche Mitteilung enthalten. So sah es jedenfalls für den Laien aus. Die FBI-Beamten gingen diesem Brief und dem Umschlag mit aller Raffinesse zu Leibe. Als der Briefbogen mit bestimmten Chemikalien bearbeitet worden war, ergab sich ein erstaunliches Resultat: Zwischen den mit normaler Tinte geschriebenen Zeilen las man plötzlich sehr wichtige Informationen über eine neu konstruierte Maschine, die die amerikanische Rüstungsindustrie noch mehr auf Touren bringen sollte.

In Washington unterzog man den Briefumschlag einer weiteren Untersuchung. Das Spektroskop zeigte: der Umschlag war bereits einmal benutzt worden. Die erste Anschrift hatte man aber so geschickt entfernt, daß das mit dem bloßen Auge nicht festgestellt werden konnte. Die Chemiker des FBI stellten fest:

1. Der Brief war ursprünglich an den Mexikaner in Tampico gerichtet worden.
2. Der Umschlag war aus den USA gekommen. Und auf der Rückseite las man deutlich den Absender: Fred Richard Fründt, 11 E. 7th Street, New York City.

Zuerst war man sprachlos im Büro des FBI. Dieser Bursche! Da hatte er seinen Landsmann vor Gericht klar der Spionage überführt — aber nur, um selbst unbeachtet und ungehindert seiner Agententätigkeit nachgehen zu können.

Ein diskreter Wink

Es hat sich niemals völlig aufklären lassen, warum der Mexikaner den Umschlag seines „Lieferanten“ Fründt weiter benutzte. Möglicherweise lag es an der Papierknappheit, die sich damals auch in Mexiko bemerkbar machte. Vielleicht aber war es auch nur Nachlässigkeit oder Faulheit! Die amerikanische Polizei sorgte dafür, daß der Caballero seine Faulheit schwer zu bereuen hatte.

Ein diskreter Wink genigte. Der Caballero wurde von der mexikanischen Polizei verhaftet. Gleichzeitig machte man Haussuchung bei ihm. Und der Fund, den man in der Wohnung des Mexikaners tätigte, war aufschlußreich genug. Einmal konnten zwei weitere Briefe Fründts beschlagnahmt werden, die auf Absendung nach Lissabon warteten. Außerdem aber fand man eine komplette Druckerei, in der mexikanische Geldnoten hergestellt wurden. Der Caballero war kein Edelmann.

Mrs. Fründt war im Kino

Eine Gruppe handfester Detektive des FBI erhielt den Auftrag, Fründt in seiner Wohnung zu verhaften. Man hatte genau festgestellt, daß seine Frau nicht da war. Mrs Fründt war nämlich ins Kino gegangen. Der gesamte

Häuserblock wurde umstellt. Nicht einmal eine Maus hätte entweichen können. Die Agenten waren nicht sehr höflich. Sie läuteten nicht an der Wohnungstür mit dem Namensschild Fründts. Die Wohnung wurde fast geräuschlos geöffnet.

Und dann standen die baumlangen Kerle, wie aus dem Boden gewachsen, vor dem völlig überraschten Fründt. „Hands up!“ Fründt brach zusammen. Die Beweise lagen klar auf der Hand. Leugnen nützte nichts. Gerade hatte er eine Tablette in einem Wasserglas aufgelöst, um seine erprobte Geheimtinte herzustellen. Auch der normale, harmlose Geschäftsbrief nach Tampico war bereits geschrieben. Auf der Rückseite des Umschlages stand die Adresse.

Das Geständnis

Greuliche Schauerzittern erzählte Fründt, als er vernommen wurde. Die Gestapo habe ihn gezwungen, in ihre Dienste zu treten. Wenn er sich widersetzt hätte, würde man ihn nicht mehr aus Deutschland herausgelassen haben. Das Konzentrationslager sei ihm angedroht worden.

„Ich habe die Wahrheit gesagt, als ich erklärte, Gustav Kärcher in Deutschland getroffen zu haben. Wir haben uns sehr gut gekannt, denn wir waren beide auf der gleichen Agentenschule bei Hamburg, wo wir unsere Ausbildung erhielten. Später wurde ich besonders in den Hermann-Göring-Werken für meine Aufgaben in den USA geschult.“

Fründts Wortschwall nahm kein Ende, nun, da er einmal angefangen, seine Geständnisse zu machen. Den Kärcher habe er fallen lassen und überführt, um sich selbst eine weiße Weste zu schaffen und ungestört arbeiten zu können. Um ein milderes Urteil zu erlangen, verriet Fründt noch mehrere seiner Kameraden, gab Adresse und Namen von weniger bedeutenden Agenten an. Er verschaffte den Beamten des FBI die Beweise, die zu ihrer Überführung notwendig waren. Wenn er jedoch gehofft hatte, mit einem blauen Auge davonzukommen, so hatte er sich geirrt.

Als Fründt vor dem Richter erschien, erbläste er. Es war der gleiche, der seinerzeit gegen Gustav Kärcher die Untersuchung führte. Gleichmütig und kühl verkündete er das Urteil:

„Richard Fründt, Sie haben sich den Ansehen gegeben, ein gestreuter und loyaler amerikanischer Staatsbürger zu sein, während Ihre Kameraden niemals feindsichtig gelinst sind unserer Regierungsform feindsichtig gelinst sind. Überdies setzten Sie Ihre verbrecherische Tätigkeit fort, nachdem Sie sich davon überzeugt hatten, wie er Ihren Kameraden erging. Das Schicksal dieser Männer dicte Ihnen nicht als Warnung.“

Richard Fründt — ich verurteile Sie zu 15 Jahren Zuchthaus! (Fortf. folgt)

Wer waren eigentlich Sherlock Holmes und Dr. Watson?

Doyle revolutionierte die polizeilichen Untersuchungsmethoden

Hat es Sherlock Holmes, den Meisterdetektiv, und seinen getreuen Assistenten Dr. Watson tatsächlich gegeben? Man weiß, daß in London, Bakerstreet 221, niemals ein Mister Holmes wohnte (wie es in den Büchern des englischen Kriminalromanisten Sir Arthur Conan Doyle hieß) und daß nicht einmal jene kleine Gartenvilla dort zu finden war, wo sie der phantasiebegabte Autor (allerdings nur in seinen Büchern) errichtet hatte.

Die britische Postbehörde hatte jahrelang einige Mühe, jene Fluten brieflicher Zuschriften, in denen der imaginäre Detektiv auf neue Kriminalfälle und geheimnisvolle Vorgänge des täglichen Lebens aufmerksam gemacht wurde, der richtigen Adresse zuzuführen. Sie landeten allesamt auf dem Schreibtisch des ehemaligen Medizinstudenten in Crowborough, Sir Conan Doyle, der sie in seiner literarischen Schrecksfabrik erfolgreich verarbeitet. Und dabei ein reicher Mann wurde.

Wie war das also: gab es Sherlock Holmes oder gab es ihn nicht? Conan Doyle hat selbst einmal, bevor er 1930 starb und damit auch seinen imponierenden Romanhelden die 100-

ausgang, ein paar Hinweise darüber gegeben. Es gab einen Zaubertrickler, der Sherlock hieß und 1888 in Cambridge auftrat; es gab außerdem im gleichen Viertel einen unwahrscheinlich begabten Rechenakrobaten, der Holmes hieß; das war alles.

Conan Doyle, begeistert von den intellektuellen und artistischen Fähigkeiten dieser beiden Varietéhelden, ließ sich deren Namen aus, verknüpfte sie miteinander und taufte mit dem neuen Namen seinen „Meisterdetektiv“, dessen kühne Taten die Welt erregten.

Im Jahre 1901, als Conan Doyle genug verdient und es langsam kalt hatte, täglich ein paar hundert Briefe aus New York und Glasgow, Madrid und Bukarest aus allen Städten der Erde zu lesen und in den Heizungsrohren zu befördern, ließ er Sherlock Holmes kurzerhand eine Falschgeldschicht hinabstürzen und schmerzlos sterben.

Aber er hatte nicht mit seinen Lesern gerechnet. Publikum und Verleger setzten ihm solange zu, bis er seine Tabakspfeife wieder zum Leben brachte, um abermals ein paar Millionen Leser zwischen Sydney und San Francisco hinter den Abschießern seines Romanhelden her durch alle Stationen der

Grassins zu hetzen. Dann war es aus und vorbei mit Sherlock Holmes, und alle literarischen Wiederbelebungsversuche von anderer Seite unter neuen Namen (Frank Allan, Nick Carter, Harald Harst usw.) blieben neben Conan Doyles kühnen Helden nur kümmerliche Existenzen.

Sir Arthur Conan Doyle hat übrigens nicht nur Jahrzehntlang Millionen Leser aufgrund unterhalten. Sein Phantasieheld, der Meister aller Kriminalisten, hat zugleich die polizeiliche Hinsicht die Tätigkeit der Polizei befruchtet. Sherlock Holmes, der psychologische Analytiker, der seine verbrecherischen Widersacher durch Exaktheit und Schnelligkeit des Denkens, durch den scharfsinnigen Intellekt zur Strecke brachte, hat die polizeilichen Untersuchungsmethoden revolutioniert — jene Wissenschaft gegründet, die dem Verbrecher mehr zu schaffen macht als alle polizeilichen Schließwerkzeuge und juristischen Bedrohungen: die Kriminalistik.

Sherlock Holmes hatte Verstand. Den hat — wenn man den Historikern glauben soll — die internationale Polizei erst von ihm übernommen, dem Meisterdetektiv, der nur in der Phantasie seines Schöpfers existierte.

Sport-Nachrichten der Ettlinger Zeitung

OLYMPIADE HELSINKI 1952

Helsinki im Mittelpunkt der Welt

Am Samstag, 19. Juli, beginnen die Olympischen Spiele 1952 - Ein Blick in das Olympia-Dorf



Von vielen begehrt, nur wenigen gewährt wurden die offiziellen Teilnehmerausweise zu den XV. Olympischen Spielen in Helsinki...

Olympiastadt Helsinki (Finnl.) Während noch das olympische Feuer durch das Land der tausend Seen getragen wird...

hätte dies getrost zu Hause lassen können. Es ist unendlich schwer, sich mit den Finnen zu verständigen...

Doch zwei deutsche Mannschaften?

IOC vor einer schweren Entscheidung Vom NOK-Ostdeutschland liegt ein neuer Antrag als selbständiges NOK vor...

Meier am Schattentag überlegen

Duke gestürzt - DKW ausgefallen

Nach dem guten Abschneiden der BMW-Maschinen am Schattentag - zwei erste und ein zweiter Platz - hat BMW seine Fahrer für das Solitudo-Rennen benannt...

Mansfeld schwerere Verletzungen. Auch die Östlichen mußten, zusammen mit einigen Zuschauern, ins Krankenhaus eingeliefert werden.

20 Fahrer starteten zum Lauf der 125-ccm-Maschinen über 6 Runden (96,48 km). Vom Start weg entwickelte sich ein packendes Duell...

Die siegreichen Fahrer: Klasse bis 125 ccm: 1. Duker (Stuttgart) auf NSU - 32:23,9 Min. - 119,5 Stöck.

Lorenzetti ungefährdet Das Rennen der Viertelliter-Klasse mit 25 Nennungen stand im Zeichen der ausländischen Fahrer...

Klasse bis 250 ccm: 1. Lorenzetti (Italien) auf Moto Guzzi - 1:14:32,8 Stöck. - 117,2 Stöck.

Weltmeister Duke gestürzt Im Rennen der 350-ccm-Klasse stürzte in der 6. Runde der Doppelweltmeister Duke auf seiner Norton...

Klasse bis 350 ccm: 1. Amm (Südrhodien) auf Norton - 1:13:10,9 - 120,3 Stöck.

Die beiden Drei-Zylinder-DKW-S hatten unter Motorschaden zu leiden. Siegfried Wünsche, der erst an dritter Stelle gelegen hatte...

Klasse bis 500 ccm: Georg Meier (München) auf BMW - 1:46:45,8 Stöck. - 124,4 Stöck.

Als viertes und fünftes Rennen wurden die beiden Läufe der Gespanne über 6 Runden gestartet. In der 150-cm-Klasse sahen schon nach wenigen Runden Haldemann-Albisser (Schweiz)...

Klasse Gespanne 150 ccm: 1. Hillebrand-Barth (Amberg) auf BMW - 53:02,0 Min. - 109,1 Stöck.

In der 300-cm-Klasse gab es ein erbittertes Duell zwischen dem erstmals wieder startenden BMW-Werksfahrer Kraus-Huser und dem Norton-Werksgepanne Smith-Clements...

Klasse Gespanne 300 ccm: 1. Kraus-Huser (München) auf BMW - 53:47,8 Min. - 107,6 Stöck.

Wieder Meier (BMW) vor Zeller (BMW) Das Hauptrennen der Halbliter-Maschinen, das über 9 Runden (144,72 km) ging...

Helki Savolainen spricht den Olympischen Eid Der 45jährige finnische Turner Dr. med. Helki Savolainen (unser Bild) wurde vom Olympischen Komitee...



Der Jahre 1928, 1932, 1936 und 1948 teil und errang insgesamt neun Medaillen.

Südafrika und aus Kanada. Auch die deutschen Ruderer sind als erste Expedition seit einigen Tagen im Straßenbild zu sehen...

Interessant ist bei dieser Gelegenheit die Feststellung, daß die Boote der deutschen Ruderer im Olympiahafen neben den Fahrzeugen der sowjetischen Sportler liegen...

Wer sich besonders klug dünkte und ein Wörterbuch der finnischen Sprache einsteckte.

Besuch in den olympischen Dörfern

Aber nur mit Sondergenehmigung

Durch einen glücklichen Zufall gelang zwei unserer Dpa-Reporter ein Besuch im olympischen Dorf Otaniemi, in dem die sowjetischen, ungarischen, rumänischen, tschechoslowakischen, bulgarischen und polnischen Aktiven wohnen.

Kurz vor den neuen roten, vierstöckigen Backsteinhäusern in Otaniemi, etwa 20 Autominuten von der Olympiastadt Helsinki entfernt, warteten einige tschechoslowakische Sportler auf eine günstige Fahrgelegenheit...

Seit drei Tagen sind die olympischen Dörfer hennelack abgegeschlossen. Die Quartiere der Sportler aufzusuchen. Sie hat dazu auch nur in den Vormittagsstunden von neun bis elf Uhr Zeit...

Die Sportler der Sowjetunion sind im schönsten der olympischen Dörfer untergebracht, das eher einem Sanatorium gleicht. Nur 500 Meter entfernt von der Unterkunft ladet die See zum Baden ein...

Bemerkenswert ist, daß aus einigen kleinen Städten mehrere Olympiateilnehmer kommen. Den „Rekord“ dürfte dabei Niederstotzingen bei Heidenheim abschließen...

Die beiden deutschen Reporter stellten sich vor und baten, noch einige Minuten bleiben zu dürfen. Nach einem kurzen Seitenblick in das leere Amtszimmer des Kommandanten wurde die Bitte gewährt...

Aus 90 Städten und Dörfern

kommen Deutschlands Olympiakämpfer

Die deutsche Streitmacht für die Olympischen Spiele in Helsinki ist nun doch größer ausgefallen, als zunächst angenommen wurde. 240 Aktive reisen nach Helsinki...

Vegeack 3, Dortmund 3, Koblenz 3, Bamberg 2, Goslar 2, Bayreuth 2, Geisenkirchen 2, Bamberg 2, Neustadt 2, Schweinfurt 2, Wuppertal 2, Dinslaken 2, Niederstotzingen 2, Mannheim 2.

Außerdem entsenden folgende 60 Orte je einen Teilnehmer zu den Olympischen Spielen: Oberhausen, Bad Kreuznach, Neußitting, Verden, Bielefeld, Landshut, Mettmann, Oldenburg, Kassel, Ingolstadt, Göttingen, Vornholz, Halle in Westfalen, Elmhorn, Hemme, Warendorf, Jade, Lünen, Mülheim, Firscheid, Münster, Braunschweig, Bochum, Pirmasens, Aachen, Langerfeld, Bonn, Pirmasens, Gronau, Irtzhoe, Lübbecke, Ulm, Cronenberg, Rheydt, Siegen, Osnabrück, Traunstein, Düren, Sterkrade, Worms, Schoep, Queldersbach, Kaiserswerth, Herdecke, Weintau, Witten, Göppingen, Trier, Fellbach, Lübeck, Kaiserslautern, Gevelsberg, Söllingen, Eßlingen, Fulda, Balingen und Stadthagen.

Olympiastadion zur großen Feierstunde bereit Ein Besuch im herrlich gelegenen Olympiastadion mit dem 70 m hohen weißen Turm, von dessen Plattform sich ein unvergleichlich schönes Bild über die Stadt und die zahlreichen Inselgruppen bietet...

Die Polen diskutierten eifrig die Aussichten ihrer Hockeymannschaft für das Spiel am 16. Juli gegen Deutschland. Sie wissen, daß die deutsche Mannschaft ein starker Gegner sein wird. Beim Training wurden die Polen von dem Spieler Mohammad Aslam aus Pakistan beobachtet...

Die Tschechen geben Schade Chancen Tschechoslowakische Sportler erzählten ohne Umhüwe mit Begeisterung, daß Emil Zatopek in Helsinki eingetroffen sei. Seine Frau, eine bekannte Speerwerferin und Meisterin ihres Landes, war schon vier Tage vorher angekommen...

Die Polen diskutierten eifrig die Aussichten ihrer Hockeymannschaft für das Spiel am 16. Juli gegen Deutschland. Sie wissen, daß die deutsche Mannschaft ein starker Gegner sein wird. Beim Training wurden die Polen von dem Spieler Mohammad Aslam aus Pakistan beobachtet...

Die Polen diskutierten eifrig die Aussichten ihrer Hockeymannschaft für das Spiel am 16. Juli gegen Deutschland. Sie wissen, daß die deutsche Mannschaft ein starker Gegner sein wird. Beim Training wurden die Polen von dem Spieler Mohammad Aslam aus Pakistan beobachtet...

Aus der badischen Heimat

Dr. Neinhäus wurde Oberbürgermeister

Absolute Mehrheit bei den Wahlen
Heidelberg (UP). Bei der Oberbürgermeisterwahl in Heidelberg erreichte der Kandidat der CDU, Dr. Karl Neinhäus, mit 38 184 von 51 400 abgegebenen Stimmen eine äußerst knappe absolute Mehrheit. Dr. Neinhäus, der gegenwärtig Präsident der Verfassungskommission der Landesversammlung von Baden-Württemberg ist, war von 1929 bis 1945 schon einmal Oberbürgermeister von Heidelberg. Sein Hauptgegner, der 73jährige SPD-Kandidat Josef Amann, erreichte nur 10 263 Stimmen, obwohl die SPD bei den letzten Wahlen die stärkste Partei in Heidelberg gewesen ist. Zweiter wurde überraschenderweise der junge überparteiliche Kandidat Josef Harnisch mit 14 731 Stimmen.

Neues Werk der Glasindustrie
Wertheim (sw). Die Glasindustrie von Wertheim, die gegenwärtig mehr als 1000 Menschen beschäftigt, hat eine stetige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. In den letzten Tagen wurde in Wertheim mit den Ausschichtungsarbeiten für die Gebäude des Glasfaserwerkes Schuler GmbH begonnen. Das Vorhaben umfaßt eine Produktionshalle für Glasfasern von rund 1400 qm und einen zweigeschossigen Bau mit einer Grundfläche von 640 qm für die Amrullenherstellung.

Quellen versiegelt
Gengenbach (sw). Als in Gengenbach das neu erbaute Schwimmbad mit Wasser gefüllt werden sollte, gab es Schwierigkeiten, weil die Quellen infolge der anhaltenden Trockenheit versiegt waren. Die Feuerwehr mußte eine Schlauchleitung zur Kinzig legen und mit Motorpumpen das Wasser ins Schwimmbad leiten.

875 Flüchtlingskinder in Frankreich
Offenburg (sw). Kinder aus Flüchtlingsfamilien, die in Schleswig-Holstein und Niedersachsen wohnen, werden ihre Ferien bei französischen Familien zubringen. Die Kinder werden am 21. Juli in einem Sonderzug in Kehl einreisen und am 9. September wieder aus Frankreich zurückkehren. Die französischen Familien waren von der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit in Offenburg gebeten worden, Kinder deutscher Flüchtlingsfamilien in den Sommerferien aufzunehmen.

Ministerialdirektor Strohm im Ruhestand
Freiburg (sw). Nach einer mehr als 45jährigen Dienstzeit ist Ministerialdirektor Gustav Strohm von ehemaligen badischen Ministerium der Wirtschaft und Arbeit in Freiburg nach der Vollendung seines 70. Lebensjahres auf eigenen Wunsch in den Ruhestand getreten. Strohm trat im Jahre 1906 beim badischen Finanzministerium in Karlsruhe in den Staatsdienst ein und war anschließend in verschiedenen Geschäftsbereichen der Staatsverwaltung und beim katholischen Oberstudienrat in Karlsruhe tätig. Als Finanz- und Wirtschaftsfachmann organisierte er das staatliche Kassen- und Rechnungswesen sowie das Haushaltswesen neu. Nach 1945 übernahm er in dem neugebildeten Ministerium für Wirtschaft und Arbeit in Freiburg die Stelle eines Ministerialdirektors, in der er bis zu seiner Ruhestandsversetzung wirkte. In Anbetracht seiner Verdienste um den Wiederaufbau des Landes wurde ihm vor einiger Zeit das Große Verdienstkreuz verliehen.

Für schnellere Verbindung nach Württemberg
Neustadt (Schwarzwald) (sw). Die Beiräte der Verkehrsgemeinschaft „Hochschwarzwald“ haben in einer Sitzung in Neustadt die Einbeziehung der Eisenbahnstrecke Rottweil — Schwenningen — Villingen — Neustadt — Freiburg in den Städteschneelverkehr gefordert. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß

aus Württemberg zahlreiche Gäste im Sommer wie im Winter den Hochschwarzwald besuchen. Außerdem soll die Bundesbahn ersucht werden, für den Raum um Neustadt einen Schienenomnibus für den Nahverkehr zur Verfügung zu stellen. In der Sitzung wurde ferner mitgeteilt, daß die Entwicklung des Reiseverkehrs im Hochschwarzwald in diesem Sommer bisher zufriedenstellend war. Im Juni dieses Jahres wurden die Übernachtungsziffern des Juni 1951 übertroffen.

Totalvernichtungen durch Raupen
Pfullendorf (sw). Am Rande des oberen Linztales tritt seit einigen Tagen eine Raupe auf, die schlimmer heisst als alle bisher bekannten Schlinglinge. Es handelt sich vermutlich um eine Art der Erdraupe, die etwa 3,5 cm lang ist, sich sehr schnell bewegt und außerordentlich gefräßig sein soll. Sie wurde auf zwei Feldern festgestellt, wo sie hundertprozentige Vernichtung brachte.

Adenauer wurde Ehrenbürger

Große Rosenausstellung in Baden-Baden

Baden-Baden (dpa). Im festlich geschmückten Rathaussaal in Baden-Baden überreichte Oberbürgermeister Dr. Ernst Schlapper unter dem Beifall der Vertreter der Bürgerschaft Bundeskanzler Dr. Adenauer den Ehrenbürgerbrief der Kurstadt. Dr. Schlapper erklärte dabei, daß die Stadt dem ersten Kanzler der Bundesrepublik in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste und seiner nicht wegzudenkenden Erfolge die Ehrenbürgerrechte verliehe.

Seine Entgegung richtete der Bundeskanzler an seine „Baden-Badener Mitbürger“. Er fühle sich mit der Stadt eng verbunden, in der er vor dem Kriege oft Erholung, Ruhe und Entspannung gefunden habe. Der Bundeskanzler beglückwünschte den Oberbürgermeister, den Stadtrat und die Bürgerschaft zu dem nach dem Zusammenbruch geleisteten Wiederaufbau.

Oberbürgermeister Dr. Ernst Schlapper eröffnete abends die internationale Rosenausstellung in Baden-Baden. An der Ausstellung beteiligten sich Rosenzüchter und -freunde aus der ganzen Welt. Über der Stadt wehen die Fahnen der Nationen der freien Welt einschließlich der Flaggen Südkorea und Nationalchinas. Die internationale Ausstellung zeigt 230 Rosenarten aus dem Bundesgebiet, Frankreich, Spanien, Holland, Italien, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Großbritannien, Irland, der Schweiz und den Vereinigten Staaten. Bereits an den vorhergehenden Tagen war von der Öffentlichkeit unter Züchtungen aus aller Welt die „schönste Rose Baden-Badens“ gewählt worden. Den ersten Preis erhielt eine schwarze Rose des französischen Züchters Mallerin aus dem Jahre 1947, die von der Firma M. Tantau aus Utersen/Holstein ausgestellt wird. Den zweiten und den dritten Preis errangen die Züchtungen eines französischen und zweier amerikanischen Rosenfreunde.

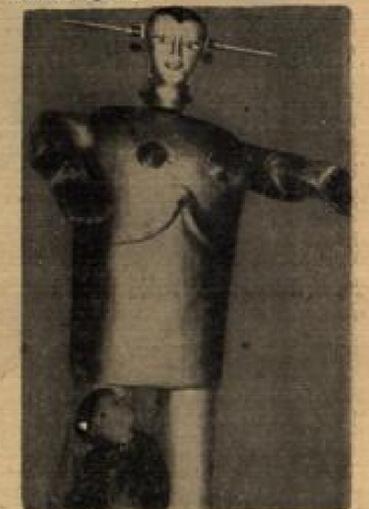
Bei der von einem internationalen Preisrichterkollegium nach fachlichen Gesichtspunkten bewerteten „besten Rosenneuheit 1950 bis 1952 aus der Götter-Anlage“ wurde der erste Preis einer noch unbekannteren Rose des amerikanischen Züchters S. Boerner zuerkannt. Den zweiten und den dritten Preis der Rosenneuheiten holte sich die Firma M. Tantau.

Neben der Ausstellung in den eigens dafür hergerichteten städtischen Anlagen sind im Kurhaus 100 000 Rosen zu einer imposanten Schnittrosenschau zusammengestellt worden. 50 000 bis 60 000 Menschen umländen die Lichtentfernter Allee in Baden-Baden, um den als Höhepunkt des Baden-Badener Rosenfestes kreierten Rosenkorso Revue passieren zu lassen. Der mit verewendertlicher Fülle von Blumen und Blüten — vornehmlich Rosen — ausgestattete Zug, der insgesamt 75

in einer Gemarkung tiefen den in Massen auftretenden Schlinglingen fast die gesamten Bestände an Futterrüben und Kraut zum Opfer. In einer Gemeinde wurde innerhalb 24 Stunden ein Rübenfeld total vernichtet. Im Meersburger Laboratorium des Pflanzenschutzamtes werden gegenwärtig mit der Raupe Versuche unternommen, um ein geeignetes Bekämpfungsmittel zu finden.

Deutsches Wasser für die Schweiz
Lörrach (UP). Die Hitzewelle hat die Stadt Basel gezwungen, auf einen fast 200 Jahre alten Wasserrechtsvertrag mit dem ehemaligen Land Baden zurückzugreifen, der ihr einen Teil des Wassers im deutschen Fluß „Wiese“ zuspricht. Nach dem im Jahre 1756 zwischen Basel und Baden geschlossenen Vertrag haben die Schweizer im Bedarfsfalle Anspruch auf das Wasser der Wiese auf deutschem Gebiet bis Schopfheim, rund 20 km oberhalb der Grenze. Wenn wie jetzt der Be-

darfsfall eintritt, ist den deutschen Anliegern auf dieser Strecke die Wassernutzung für Bewässerungszwecke mit Ausnahme der Zeit von Samstag 16 Uhr bis Montag 5 Uhr untersagt. Die deutschen Gemeinden an dem betroffenen Teil der „Wiese“ haben bereits mehrfach versucht, den alten Vertrag zu annullieren, doch hielten die deutschen Behörden bisher ihren schweizerischen Nachbarn die Vertragstreue.



Ein „Herr vom anderen Stern“ wird als Gast an der „Europäischen Musikparade Berlin 1952“ teilnehmen. „Sabor“, ein durch UKW geleiteter Roboter, soll mit einem Hubachsever in Olympia-Stadion landen, später ein Orchester dirigieren und dem Sieger des Wettstreits den Wanderpreis überreichen. Anschließend soll der Roboter, der von einem Schweizer Ingenieur in jahrelanger Arbeit „gezeugt“ wurde, sprechend und tanzend an einem Gesellschaftsabend teilnehmen.

farzeuge und Gruppen sanfte, veranschaulichte in seinem ersten Abschnitt in zum Teil phantastischen und stilistischen Gebilden die „gute alte Zeit“. So waren neben der Troika des russischen Fürsten Menschikoff ein reizvoll ausgestatteter Sechserzug im Biedermeierstil und die Hofkutsche des „Türkenlouis“ aus dem Jahre 1712 zu sehen. Im Reigen dieser Gruppen und Fahrzeuge wurde dem als Pfau aufgemachten Blumenwagen der Stadt Montreux (Schweiz) besonderer Beifall gespendet. Gleichzeitig fand der Wagen einer Wintergenossenschaft, der auf einem riesigen Weisfaß einen mit allen Künsten des Trinkens und der Trunkenheit vertrauten Bacchus zeigte, überall vergnügte Ovationen.

Der zweite Abschnitt des Zuges stellte „Die Welt in Rosen“ dar. Den von Rosen umrahmten Darstellungen aus dem fernen China, aus Babylon, dem alten Persien und Griechenland folgten nicht weniger künstlerisch gestaltete Bilder aus dem Mittelalter. Den Schluß des Zuges bildete schließlich eine Kolonne rosenge schmückter Automobile, die von dem historischen Benzwagen aus dem Jahre 1894 angeführt wurden.

Kampf um Bundesversorgungsgesetz

Landesverbandkonferenz des VdK in Lörrach

Lörrach (sw). Der Landesverband Baden des Verbandes der Kriegseingesetzten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (VdK) will auch weiterhin mit größtem Nachdruck für eine Neufassung des Bundesversorgungsgesetzes eintreten. Wie der Vorsitzende des Landesverbandes Josef Kopp auf einer Landesverbandskonferenz in Lörrach vor Pressevertretern erklärte, wird er dabei vor allem von den beiden anderen Landesverbänden des französischen Besatzungsgebietes, Rheinland-Pfalz und Württemberg-Hohenzollern, unterstützt. Der Wunsch, Neues und Einmaliges zu schaffen, habe bei der Ausarbeitung des Bundesversorgungsgesetzes alle Bemühungen des VdK und der Landesregierungen von Baden, Rheinland-Pfalz und Württemberg-Hohenzollern zunichte gemacht. Anstatt auf dem bewährten Reichsversorgungsgesetz aufzubauen, habe man ein Gesetz geschaffen, das sich heute als „Laotenausgleich“ unter den Kriegsoffizieren selbst auswirke. Kein Kriegsoffizier dürfe nach Ansicht des VdK gezwungen sein, die Hilfe der Wohlfahrtsvereinigungen in Anspruch zu nehmen.

In den Bemühungen des Verbandes stehe jedoch nicht die Erhöhung der Renten an erster Stelle, sagte Kopp. Der VdK betrachte es als seine Hauptaufgabe, die Kriegsoffiziere in Arbeit zu bringen und ihnen dadurch das Bewußtsein

zu geben, vollwertige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu sein. „Kriegsversetzter zu sein, ist kein Beruf“, betonte Kopp. Deshalb distanzieren sich der Verband auch nachdrücklich von jeder Art des Bettelwesens.

Ein Zusammenschluß der drei südwestdeutschen VdK-Landesverbände auf Landesbene könne erst erfolgen, wenn die Voraussetzungen für eine strukturelle Angleichung der drei Verbände gegeben sei, erklärte Kopp. Es habe damit auch keine Eile. Die gemeinsamen Bemühungen der Kriegsoffiziere in Stuttgart eine von den drei Verbänden gebildete Arbeitsgemeinschaft, die unter dem Vorsitz des südwestdeutschen Landesverbandes in der Hönle steht. Daß die vorläufige Landesregierung noch keine Gelegenheit gehabt habe, sich eingehend mit dem Problem der Kriegsoffiziere zu befassen, sei in der Zeit des Aufbaus verständlich. Der VdK wisse aber, daß er im Minister Erwin Hohlfieger einen verständnisvollen Fürsprecher habe.

Kopp wandte sich gegen die Inflation der Soldatenbünde. Nach Auffassung des VdK genügt drei Organisationen der ehemaligen Soldaten. Das seien der VdK, der Bund versorgungsberechtigter Wehrmachtangehöriger als Berufungsorganisation sowie Verbände oder Kameradschaften einzelner Truppenteile. Kopp betonte, der größte Soldatenbund Deutschlands sei unbestritten der VdK.

Roman von Doris Eicke

Copyright by Verlagsgesellschaft Eerdt & Späner

Das Herz muß schweigen

27. Fortsetzung

Der Tobelhoffrichter schwitzte immer stärker. Er weiß nicht, was für eine Absicht hinter all diesen Fragen lauert, die scheinbar gar nicht mit dem Gedächtnis im Zusammenhang stehen. Sein dumpfer Kopf arbeitet verzweifelt, um hinter den Sinn der Dinge zu kommen. Dieser Richter ist verdammte neugierig. Was geht es ihn zum Beispiel an, wie es mit der Wirtschaft im Tobel steht, ob die Ernte gut oder schlecht ausgefallen sei und ob die Versicherungsprämien bezahlt wurden? Stotternd und lückenhaft erstattet der Tobel Bericht, mit halben Wahrheiten und halben Verschwiegen. Er gibt zu, daß er zu kämpfen hat, aber bei der Landwirtschaft gebe es eben gute und böse Jahre. Man müsse sie nehmen, wie sie kämen, und irgendwie finde man sich schon wieder zurecht. Ob er bei Locher Pachtschulden habe, forderte der Richter. Ja, ein paar Franken schon, das sei nicht der Rede wert. Er werde diese Geschichte bald in Ordnung bringen. Das Geld habe er schon bereit.

Der leichte Ton gelangt dem Tobelbauern nicht ganz, zuviel Sorge und heimliche Angst muß er verdecken. Als der Richter zu seinem Verhältnis zu Locher fragt, tut er, als blinde er das spallig. Wie soll wohl das Verhältnis sein zwischen einem der fordert, und dem andern, der sich schändet, damit er zahlen kann? Eine heiße Liebe geschicht muss nicht auf solchem Boden. Aber Locher ist als Fachhändler gerecht; jedenfalls gibt es schlimmer, wie man hört. Freilich, wenn dieser einen Mord auf dem Gewissen hat — es sieht in so aus — dann ist das allerdings keine Kleinigkeit.

Der Richter sinnt eine Weile vor sich hin und malt in Gedanken versunken Striche auf ein leeres Papier. Dann greift er zum Hörer und telefoniert eine endlose Zeit mit allen möglichen Leuten. Der Tobelbauer versteht nicht viel davon, aber irgendwie kommt es ihm vor, als zöge sich ein unsichtbares Netz über seinem Haupt zusammen. In der Gegend der Magengrube hat er ein jämmerliches

Gefühl, fast so, als hätte er seit Tagen nichts mehr gegessen. Er sehnt sich verzweifelt nach ein paar Zügen aus seiner Pfeife; das gäbe ihm vielleicht das Gleichgewicht wieder. In ungewissem Zorn denkt er an seine Frau dabei. Die sitzt jetzt in ihrer warmen Küche oder macht irgendwelche Hausarbeit; derweil muß er hier den Buckel halten. Sie hat gar reden, auslöfeln muß er die Suppe, er ganz allein.

Endlich wendet sich der Richter wieder ihm zu: „Morgen früh um halb sieben Uhr ist in der Tobelchlocht Lokaltermin.“

„Lokaltermin?“ Der Tobelbauer zwinkert heilig mit den Augen. „Was ist jetzt das wieder?“

Der Richter erklärt es ihm genau. Alles soll so wiederholt werden, wie es am Morgen des 15. November vermutlich geschah. Eine Frau wird zu ihm kommen mit einem Federbett. Er wird mit ihr reden und alles so halten, wie er es mit Marieli Viotta getan hat.

Der Tobelhoffbauer starrt.

„Eine Komödie sollen wir aufführen? Für was soll das wohl sein, zum Doanerwetter?“

Der Richter runzelt die Stirn; der Mann wird ihm lästig.

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein. Sie halten sich morgen früh auf Ihrem Hof bereit; das weiters wird sich finden.“ Auf einen Wink verliest der Richter die Aussage. Der Zeuge setzt seinen Namen darunter. Von neuem kommt er sich außerordentlich wichtig vor. Jedes Wort, das er hier geredet hat, steht da schwarz auf weiß. Die haben anscheinend ein schlechtes Gedächtnis, die Stadtleute hier, daß sie alles aufschreiben müssen, um es zu behalten.

Nachdem er das Protokoll unterzeichnet hat, begreift der Bauer, daß er nun gehen muß. Der Richter schaut streng drein. Zu einem Schwarz scheint er nicht aufgelegt zu sein. Wenn doch der Richter einen Augenblick vor die Tür mitkäme, daß er ihn doch ein wenig vorfragen könnte. Er

versucht, dem Mann ein Zeichen zu geben; aber dieser hebt den Blick nicht von seinen Papieren. Der Richter dagegen, den es nichts angeht, hat es bemerkt, obwohl der Tobelbauer sogleich innehält und tut, als ob er sich nur am Kopf kratzen wollte.

Sorgenvoll fährt er heimwärts. Dieser Lokaltermin ist ihm nicht gebesser; er kann nicht einschauen, um was es hier gehen soll. Lang und hitzig bespricht er mit seiner Frau die Sache, obwohl er ihren Beschränktheit gut genug kennt. Von Anfang an haben sie nicht gut miteinander gelebt; aber jetzt kiffen sie der böse Weg, den sie gehen wollen, fester zusammen als vorher das halbe Leben.

Der Tobelhoffbauer schläft nicht viel in dieser Nacht. Immer wieder überlegt er, ob irgendwo ein Loch im Netz sein könnte, mit dem er den Locher fangen will; aber es scheint alles gut geknüpft zu sein. Marieli hat „Mord“ geschrieben, und gleich darauf ist der Locher an ihm vorbeigerannt. An einer solchen Aussage kommen die Richter nicht vorbei. Der Mann ist geliefert — für immer.

Lange vor der Zeit steht der Tobelbauer in den Spantaggen und einen lauberen Heud bereit, die Stadtleute zu empfangen. Die Frau hat Kaffee gekocht, eine dünne Brühe zwar, aber man sieht doch den guten Willen. Ihre Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Es wird neun Uhr, bis endlich Räder aus der Tobelchlocht rollen. Es ist ein strahlendheller Wintermorgen; die Sicht ist gut. Der Tobelbauer sieht zwei Herren im Wagen sitzen, zwei Landjäger in Uniform auf dem Rücksitz; eine Frau ist nicht dabei. Er stellt sich vor dem Haus in Positur. Aber es sieht nicht aus, als wolle der Wagen zum Tobelhof abbiegen. In schlanke Trabe zieht er auf der Straße vorbei, vor der zweiten Schlucht, der ersten, werden die Pferde gezügelt, verfallen in Schritt. Im Handumdrehen ist das Gefährt verschwunden.

Der Tobelbauer flucht, daß es zum Himmel schreit. Ist er vielleicht ein Tosenbub, daß man ihn seit halb sieben Uhr warten läßt, zudem noch im Sonntagsgewand, das ihn überall beim Schaffeln hindert? Diesmal ist die Tobelbauern klüger

als er. Sie vermutet, daß die Herren ins Loch gefahren sind, um Niklaus zu verhaften. Mit dieser Mutmaßung verbessert sie die Laune ihres Mannes gewaltig. Er wirft ihr sogar einen anerkennenden Blick zu, als sich nach einer halben Stunde herausstellt, daß sie recht gehabt hat. Diesmal hält der Wagen auf dem Tobelhof zu. Niklaus, flankiert von den Landjägern, ist auf dem Rücksitz. Er hält sich sehr aufrecht und schaut sehr geraden aus. Wie bleich und mager er ist! Aber der Hofhofsbeutel sitzt noch in ihm, wenigstens findet das die Tobelbauern. „Der ist noch lange nicht klein genug! Aber warte nur, Bärtschen, das kommt, das kommt!“ denkt sie.

Der Untersuchungsrichter reicht dem Tobelhoffleuten die Hand und stellt Kommissär Grüter vor. Mit dem Lokaltermin sei es leider nichts; bei solchem Wetter seien die Voraussetzungen zu verschieden. Damals sei dichter Nebel gewesen, was man in Rechnung ziehen müsse.

Der Tobelbauer fühlt sich ein wenig erleichtert. Er bietet seinen Kaffee an, läpelt aber damit keine Gegenliebe.

Niklaus ist auf der Polizeisten Gehöft mit ausgezogen. Der Tobelbauer wirft halberfüllte Blicke auf ihn, seine Frau nicht minder. Locher berührt das nicht. Er steht ruhig da und wartet. Für ihn sind solche Menschen Luft.

„Da wir nun einmal hier sind, wollen wir wenigstens die Oertlichkeiten in Augenschein nehmen.“ wendet sich der Richter wieder an den Tobelbauern. „Seien Sie so gut und zeigen Sie uns, bis wohin Sie Maria Viotta begleitet haben!“

Locher macht eine Bewegung des Staunens, faßt sich aber schnell.

„Wollten Sie etwas sagen?“ fragt ihn der Richter. Niklaus schüttelt den Kopf.

„Später vielleicht.“

Der Tobelbauer übernimmt sogleich die Führung. Zwei Wege führen links und rechts um seinen Gemüsegarten herum auf die Straße zu. Er wählt den linken.

„Hier sind wir gegangen, das Tschinggen-Marieli und ich.“

„Falsch“, murmelt Locher.

(Fortsetzung folgt)

Aus den Albgau-Gemeinden

Burbach

Musikalische Diebe

Burbach. Daß mit der Gastfreundschaft eines Dorfes manchmal auch Schindluder getrieben wird, das mußten die Burbacher am Abend ihres so harmonisch verlaufenen Gesangsabends feststellen. Man sah gemütlich beisammen und plauderte. Die Blaskapelle hatte gerade „Gefechtspause“, und die Instrumente standen bei den verlassen Stühlen auf der Tribüne. Als dann die Kapelle ihr Spiel wieder aufnehmen wollte, bemerkte ein Musiker zu seinem großen Schrecken, daß sein Instrument fehlte. Alles Suchen half nichts, — es blieb verschwunden. Nun wollte es aber der Zufall, daß ein Einheimischer zu dieser Zeit durchs Dorf zum Festplatz ging. Er begegnete dabei drei fremden jungen Burschen, die ein Instrument bei sich trugen. Da aber keine auswärtige Kapelle an dem Fest teilgenommen hatte, kam das dem Burbacher etwas verdächtig vor. Und als er auf dem Festplatz vom Fehlen eines Instrumentes hörte, war der Sachverhalt klar. Man verständigte sofort die Polizei, welche die Fremden mit dem Instrument gleich festsetzte und verbörte. Selbstverständlich hatten sie es nur „gefunden“. Daß sie aber „vergaßen“, das „gefundene“ Gut abzurufen, dürfte ihnen teuer zu stehen kommen, als ihnen lieb sein mag. Außerdem war das Instrument obendrein beschädigt, welcher Umstand sicher nicht zur Verbilligung des ganzen Unternehmens beitragen wird.

Nach langem, schwerem Leiden verschied Frau Maria Becht, geb. Kunz. Die Verstorbene, die ein Alter von nur 43 Jahren erreicht hatte, wurde am Mittwoch zur letzten Ruhe gebettet.

Ettlingenweiler

Ettlingenweiler. Nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit der Friedensgerichtsbekanntmachung der Stellvertreter wählte der Gemeinderat für die nächste Wahlperiode aus dem Gemeinderat folgende Mitglieder als Funktionäre des örtlichen Friedensgerichts. Vorsitzender ist Bürgermeister Richard Lumpert. Erster Beisitzer und gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender: Schlossermeister Leopold Stahl. Zweiter Beisitzer wurde Landwirt Emil Schneider. Stellvertretende Beisitzer: Kaufmann Johann Ecker und Portier Robert Utz. Einem Gesuch der Eheleute Heinrich Ewald um Genehmigung des Gemeinderats zum Erwerb eines Baugrundstückes innerhalb der Ortsbauplanung wurde bei Einhaltung der erlassenen Vorschriften entsprochen.

Mit Wasser sparen

Die Errichtung des Hochbehälters und Erneuerung der Wasserversorgungsanlage bis zur Verteilungsteile des Ortes haben in den vergangenen heißen und trockenen Tagen ihre Bewährung mit bestem Erfolg bestanden. Auch die am Samstag, 3. Juli, durchgeführte Feuerprobe hat den Beweis erbracht, daß sowohl der Wasserdruck als auch die zugeführte Wassermenge vollauf befriedigend. Ohne die Verbesserung des alten Zustandes wären die höher gelegenen Häuser der Ortschaft in den letzten Tagen bei diesen abnormen Witterungsverhältnissen ohne Wasser gewesen. Obwohl die Versorgung mit Wasser noch vollkommen einwandfrei ist, besteht jedoch bei längerem Anhalten dieser heißen und trockenen Witterung die Möglichkeit des Nachlassens der Quellschüttung und langsame Verknappung der Wasserzufuhr. Es ist daher der Verbrauch des Leitungswassers in vernünftigen Rahmen zu halten. Einmischen ist demnach das Abspritzen der Straßen, das Wässern der Wiesen wie überhaupt das unterbrochene Lauflassen der Wasserentnahmestellen. Das unnütze Lauflassen der Wasserhähne bei der Nachtzeit ist ebenfalls einzustellen, da der Nachwasserzulauf im Gegensatz von früher zur Auffüllung des Hochbehälters benötigt wird. Erst dadurch wird es möglich und erfüllt der Hochbehälter seinen eigentlichen Zweck, die erforderliche Tagesverbrauchsmenge sicherzustellen.

Die kirchliche Schulentlassungsfeier für die Entlassenen fand am Sonntag im Hauptgottesdienst statt.

Neues aus Langensteinbach

Tisch-Tennis-Turnier

Langensteinbach. Am Sonntag, 6. Juli, hatte die hiesige TT-Staffel zu einem Wanderpokalturnier eingeladen. Das Turnier stellte eine Bilanz zwischen den TTC-Kreisen Pforzheim und Karlsruhe dar. Trotz der zahlenmäßigen Mehrheit an Spielern des Kreises Karlsruhe gegenüber den Gästen aus der Goldstadt konnten sich die Letzteren bis zur Endrunde behaupten. Es ist sogar soweit gekommen, daß in den Endspielen beider Klassen nur von Leuten des TTP gespielt wurde. In der Klasse I (B) 1. Sieger Pforzheim, 2. Pforz., 3. Pforz.; Klasse II (C) 1. Sieger Pforzheim, 2. Pforz.

3. und alleiniger Sieger vom Kreis Karlsruhe, aus der TT-Staffel des Postsportvereins Kbe. De 1. Sieger Klasse I errang den von der Gemeinde Langensteinbach gestiftete Pokal, der des SV Langensteinbach 1., Sieger Klasse II.

Musikverein auf Hohenzollern steilen Felsen

Langensteinbach. Wie bereits berichtet, unternahm der Musikverein am letzten Sonntag seinen Jahresausflug. Um 1/6 Uhr verließ man den Ort mit zwei Zugvögeln; auf der Autobahn ging es bis Böblingen, wo man in Richtung Tübingen abbog; die alte Universität wurde ohne Halt durchfahren. Der erste Besuch galt der Bärenhöhle, welche als ein Wunder der Natur anzusehen ist. Von dort aus ging es der Hohenzollernstadt Hechingen entgegen, wo auch ein gutes Mittagmahl bereitstand. Um die Verdauung etwas zu erleichtern, erklimm man den Felsen, von dem stolz die Burg Hohenzollern grüßt. Nach eingehender Besichtigung und Bewunderung bestieg man wieder die Omnibusse, die nach Richtung Heimat gedreht hatten, über Horb nach Freudenstadt, wo wiederum eine Rast und Stadtbesichtigung eingelegt wurde. Die restliche Heimfahrt durch das Tal der Murg wurde in Höden nochmals unterbrochen bis dann der Zapfenstreich zur Heimat blies. Über Rastatt—Ettlingen erreichte die frohe Schar kurz nach Mitternacht die heimischen Gefilde wieder, beglückt von dem was sie erlebt und gesehen haben.

Jetzt zu wenig Milch

Es ist noch keine vierzehn Tage her, daß das Thema Nr. 1 der deutschen Agrar- und Ernährungspolitik die Frage war, wie es gelingen könnte, den Absatz an Trinkmilch zu steigern, die Buttermilchproduktion zu vermindern und dergestalt eine Überfüllung des deutschen Buttermarktes hintanzuhalten. Zwar deckt die deutsche Buttermilchproduktion noch nicht hundertprozentig, doch warten eine Reihe von europäischen Ländern wie Schweden, Dänemark usw. nur darauf, Teile ihres Butterüberschusses bei uns abzusetzen. Darin wiederum interessiert, der seine Absatzpositionen in diesen Ländern auszubauen, ist wenn Westdeutschland entsprechende Buttermengen dort einzukaufen vermöge.

Durch zwei Maßnahmen sollte im wesentlichen der deutsche Trinkmilchverbrauch, der beispielsweise nur ein Viertel von dem der USA ausmacht, vorangetrieben werden. Einmal sollte der Verkauf einer Markenvollmilch mit dem Fettgehalt des vollen Gemelks in Höhe von mindestens 3,4 Prozent durchgesetzt werden, welche außerdem den höchstzulässigen Forderungen der Ernährungshygiene genügt. Diese Markenvollmilch hätten sich ihren Preis am Markte frei zu bilden. Weiterhin sollte eine möglichst bequeme Darbietung der Milch an den Verbraucher zu einer Steigerung des Verbrauchs führen. Darunter ist in erster Linie die Zustellung der Flaschenmilch ins Haus durch den Milchandler sowie ein weiterer Ausbau von Milchankastellen, Milchbars an Bahnhofen, in günstigen Verkehrslagen der Großstädte, in Strandbädern usw. zu verstehen.

Mitten in das Anlaufen dieser Trinkmilchaktion, die in den industriellen Großbetrieben vor allem des Ruhrgebiets bereits erfreuliche Anfangserfolge zeitigt hat, platzte nun die Hitzewelle der letzten vierzehn Tage herein. Dadurch wurde der ganze „Fahrplan“ der Milchaktion durcheinandergeworfen. Denn schlagartig nahm neben dem Verbrauch aller übrigen Getränke nun auch der an Milch und Milchmischgetränken, Eiskrem und Speiseeis unvorhergesehene Formen an. Gleichzeitig fiel jedoch unter den Auswirkungen der Hitze auf das Milchvieh sowie auf die Futterflächen die Milchproduktion rascher ab, die sowieso ihren saisonalen Höhepunkt Anfang Juli zu überschreiten begonnen hatte. In dieser von beiden Seiten her wirkenden Zange haben unsere Molkereien und Milchhöfe nun alle Hände voll zu tun, um auch nur in etwa den gesteigerten Anforderungen des Verbrauchs nachzukommen. Denn man kann zwar die Bereitstellung von Tafelwässern, Sprudeln, Limonaden usw. von Tag zu Tag den steigenden Anforderungen fabrikativ anpassen, solange Flaschen und Transportmittel ausreichen, die Brauereien können in ihre Lagerstätten greifen und die gestiegerte Nachfrage in der Erwartung befriedigen, daß auch wieder einmal kühlere Zeitalle folgen werden, man kann aber der Milchleistung der Tiere nicht wesentlich nachhelfen.

So ist also die Lage am Milchmarkt, und rückwirkend auch am Markt der Molkereierzeugnisse, schlagartig eine gänzlich andere geworden. Denn der erhöhte Frischmilchverbrauch schlägt nun natürlich auf die Butter- und Käseproduktion zurück. Ein Großteil der

Aus dem Gerichtssaal

Waren die Pferde schuld?

Je 150 DM sollten Vater und Sohn laut einem Strafbefehl wegen Forstverstoßes bezahlen. Die Strafe sollten die beiden zu hoch. Deshalb erhoben sie Einspruch dagegen und mußten nun vor dem Ettlinger Amtsgericht erscheinen.

Der erste Akt dieser Komödie trug sich im Ettlinger Stadtwald zu, wo Vater und Sohn mit einem Pferdengespann im Bezirk I/4 erschienen, um Sterholz zu laden. Ein Hilfsforstwart begegnete dem Sohn, als er den Ster suchte und verlangte den Holzschein. Da dieses Papier aber auf den Bezirk I/3 lautete, erklärte der Sohn, sein Vater habe den richtigen Schein. Als der Vater mit den Pferden — die dem Fuhrmann ansehnlich starken Widerstand entgegensetzten — die Steige hinauf fuhr, begann das Stück tragisch zu werden, denn der Hilfsforstwart erklärte, die Art wie die Pferde behandelt würden sei Tierquälerei. Es kam zu einer Auseinandersetzung, die wahrscheinlich bald beigelegt worden wäre, hätte der Vater nicht den Hilfsforstwart den Holzschein so unter die Nase gehalten, daß die Nummer nicht zu erkennen war. Zwischendurch soll der Sohn den Forstbesitzer mit der Axt bedroht haben. Während der Vater den Streit belegen wollte, zog sich der Hilfsforstwart als Kläger zurück.

Der letzte Akt war in die Hände des Gerichts gelegt, das die Geldstrafe von 150 DM anstatt einer verurteilten Gefängnisstrafe von einem Monat gegen den Sohn aufrechterhielt. Der Vater wurde wegen erwiesener Unschuld freigesprochen.

Wirte und Gäste fallen unter das Gesetz

Fünf Ettlinger Wirte erhoben Einspruch gegen Geldstrafen, die das Ettlinger Gemeindefriedensgericht wegen Überwirtschaffens gegen sie ausgesprochen hatte. Das Staatliche Friedensgericht mußte in neuer Verhandlung feststellen, daß sich die Wirte in jedem Fall bei Nichteinhalten der Polizeistunde schuldig machen, auch wenn die Gäste nichts mehr serviert bekommen. Deshalb mußte das Friedensgericht Geldstrafen zwischen 10 und 50 DM aussprechen. Aber auch die Gäste fallen unter dieses Gesetz. Das mußten drei Personen erfahren, die wegen Überstehens vom Gemeindefriedensgericht zu 3 DM Geldstrafe verurteilt wurden und deren Strafen vom Staatlichen Friedensgericht auf 3 DM ermäßigt wurden.

Streifzug durch die deutsche „Sprache“

Von einem, der aussag, das Gruseln zu lernen...

„Das Beh-Weh-Emm und der DIHT haben in Gemeinschaft mit dem Dee-Ge-Boch, des Dee-An-Geeh und dem Bee-Dre-Aah gegen die Auffassung des Aa-Haa-Kaah protestiert, wonach Ein-Em-Weeh mit der Dee-Dee-Ert kein Iih-Zett-Haah abschließen könne, wenn selbst die Bee-Eer-Deeh...“ verkündete neulich ein heffischer Redner in irgendeiner Versammlung seinem andächtigen Auditorium. Sie haben das doch verstanden? Was — das sind böhmische Dörfer für Sie? Na, hören Sie mal, das ist doch die neue deutsche Sprache. Reinstes Amtssdeutsch.

Vielleicht geht's gedrückt besser: Das BWM und der DIHT haben in Gemeinschaft mit dem DGB, der DAG und dem BDA gegen die Auffassung der AHK protestiert, wonach NRW mit der DDR kein IZH abschließen könne, wenn selbst der BRD...

Was im schlichten Hochdeutsch soviel heißt wie: Bundeswirtschaftsministerium, Gewerkschaften, Arbeitgeber und Industrie sind gegen die Ansicht der Alliierten, wonach Nordrhein-Westfalen mit der Ostzone kein Interzonenhandels-Abkommen abschließen könne Na, bitte...

Der Bundesinnenminister mußte kürzlich vor dem Bundestag bekennen, daß gegen der Abkürzungsmittel kein Kraut gewachsen sei. Es gäbe kein Heilmittel. Experten schlagen ein Lexikon vor. Das könnte man Ein-Eff-Dee-Aah-Aah nennen (NFDA — Nachschlagewerk für deutsche und ausländische Abkürzungen).

Im ersten Weltkrieg soll's angefangen haben. Das Militär ging da mit „guten Beispielen“ voran. Das tausendjährige Reich brachte neue Kombinationen, und die abkürzungsfreudigen G.I.'s aus den USA importierten lange Listen geheimnisvoller Formeln.

Die Hexenküche aber wurde auf eine wahrhaft alchimistische Abkürzungssprache getrieben, als die internationalen Organisationen nach dem zweiten Weltkrieg wie Pilze aus dem Boden schossen und die Zeichensprache mit den UN, der ECA, ECU, NATO, SHAPE, MSA, OEEC, GATT, UNICEF, ILO, UNESCO, IRO, den DP's und der EVG beglückte.

Es herrscht ein heilloser Durcheinander. Die Kürzungen sind so eine Art internationale Hilfssprache geworden, die sich schneller als Esperanto oder fixer als die Pest verbreitete. Man könnte beinahe schon mit ein paar Formeln ein Gespräch mit einem Bau-Neger oder einem Indonesier führen, ohne dessen Muttersprache zu beherrschen.

Eins muß man den „Amis“ jedoch lassen: Sie haben einen gewissen Sinn für Klangfülle und für die physische Leistungsfähigkeit der Stimmbänder. Sehen Sie mal: USA, NATO, UNO, GARIOA... wie leicht spricht sich das.

Bei uns bricht man sich dafür lieber die Zunge ab mit BVG, BELF, BJM, BWM, BFM, NRW, DLG. Möglichst viele Konsonanten aneinanderausreihen, scheint Hauptbedürfnis.

Wenn schon Kürzungen, dann eine Gasse für den Vokal... Laß' uns klarschön sagen: BUWIMI für Bundeswirtschaftsministerium oder BUJUMI für das Justizministerium, meinen die Sprachreiner.

Aber das wird sicher alles besser, wenn wir erst die USE (United States of Europe) haben und die EMI (Europäischen Ministerien) dem EBUTA (Europäischen Bundestag) eine Gesetzesvorlage für eine neue LINGUE (Lingua Europæna) zuleiten.

Da gibt's dann — von Amis wegen — nur noch Abkürzungen....

Aus der badischen Heimat

Gefährliche Einsteigediebe verurteilt

Konstanz (Sw). Zwei Spezialisten für Einsteigediebstähle, die monatelang den südlichen Teil Badens vom Kaiserstuhl bis zum Bodensee unsicher gemacht hatten, wurden vom Schöffengericht Konstanz zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nicht weniger als 24 Diebstähle konnten ihnen nachgewiesen werden. Die Verurteilten stehen im Alter von 21 Jahren.

Rheinwasserstand am 12. 7.: Konstanz 394 (-3)	Breisach 206 (-20)
Sträßburg: 285 (-10)	Maxau 451 (-1)
Mannheim 302 (+7)	Caub 190 (-4)



Montag und Dienstag wolkig mit zeitweiligen Aufheiterungen, nur gelegentlich leichte, schauerartige Niederschläge. Höchsttemperaturen zwischen 20 und 23 Grad. Mäßige, vorübergehend etwas aufwühlende Winde aus westlichen Richtungen.

Barometerstand: Schön. Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): +20°

ETTLINGER ZEITUNG
Südd. Heimatzeitung für den Alb-
gau. Verantwortlicher Herausgeber:
A. Graf. — Druck und Anzeigen-
annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöb-
bronner Straße 5, Tel. 37 487
Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-
Kraus oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 713

TODES-ANZEIGE

Der Herr über Leben und Tod hat meine innigstgeliebte, herrschaftliche Frau und treusorgende Mutter unserer Kinder

Frau Marie Findling

geb. Vialaeder

nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im blühenden Alter von 40 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben zu sich in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer
Fridolin Findling
nebst Kindern und Verwandten

Ettlingen, den 14. Juli 1952.
Die Beerdigung findet am Dienstag um 11.00 Uhr statt.

Sommerfahrplan der Albtalbahn

gültig ab 18. Mai 1952

nebst Agententell der Gaststätten und Albtalkarte, 3-farbig mit Wanderungen zusammen DM 0.30

Zu haben an sämtlichen Schaltern der Albtalbahn, in allen Buchhandlungen und in der Ettlinger Zeitung

Kleinanzeigen können Sie telefonisch abgeben Ruf 37 487

ZU KAUFEN GESUCHT

Amerikaner sucht Boxerhund und Hündin zu kaufen. Angeb. unter 2553 an die EZ

Bin nach

Heßbergweg 8

(Perning) umgezogen.

Ernst Berg

Versicherungen aller Art

Anzeigen

haben großen Erfolg in der Ettlinger Zeitg.

ZU VERKAUFEN

Wachsamer schwarzer Schäferhund mit Jungen zu verkaufen. Ettlingen, Wilhelmstraße 29

Vegetabilisches Augenwasser

von Holapoth, Schaefer bei Ermattang, Ueberanstrengung, verschwommen Sehbild, Drücken, Zwinkern u. Tränen der Augen, das pflanzliche, langjährig bewährte Stärkungsmittel.

Badenia-Drogerie

Rudolf Chemnitz, Ettlingen

Aus aller Welt

Klibansky geht gegen Veit Harlan vor

Frankfurt (UP). Der „Verband für Freiheit und Menschenwürde“ in Hessen, eine Vereinigung der nicht-kommunistischen politisch, rassistisch und religiös Verfolgten, wird nach Mitteilung des Auerbach-Verteidigers, Rechtsanwalt Klibansky, in Kürze beim Bundesverfassungsgericht Klage auf Einschränkung des dem Regisseur Veit Harlan nach dem Bonner Grundgesetz zustehenden Grundrechts der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit erheben. Harlan dürfe, so betonte Klibansky, das Recht zur Entfaltung seiner Persönlichkeit nicht mehr in Anspruch nehmen, da er als Regisseur des Films „Jud Süß“ den Weg von Millionen Juden in die Gaskammern psychologisch vorbereitet habe. Sein Auftreten in der Öffentlichkeit bedeute einen Verstoß gegen Artikel 2 des Bonner Grundgesetzes, das die Entfaltung der freien Persönlichkeit nur so weit gestattet, als damit nicht die Rechte anderer und die Sittengesetze verletzt würden.

Giftgase im Kanal — Ein Toter

Darmstadt (UP). Bei Ausbesserungsarbeiten in einem Abwasserkanal in Darmstadt wurden vier Arbeiter während der letzten halben Stunde ihrer Tätigkeit von Giftgasen überrascht und zunächst betäubt. Der 23jährige Erwin Kelller aus Darmstadt starb eine halbe Stunde nach dem Unfall, drei Kameraden von ihm wurden mit lebensgefährlichen Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert. Die Arbeiter waren nach einer Arbeitspause gerade wieder in den Schacht eingestiegen, als der vor den anderen herrschende Kelller zusammenbrach. Die drei anderen riefen Passanten zu, sie möchten schnell die Feuerwehre benachrichtigen. Dann brachen die drei ebenfalls zusammen. Die Feuerwehr konnte die Vergifteten aus ihrer mislichen Lage befreien.

75 000 sterben jährlich an Krebs

Kongress für Krebsbekämpfung und Krebsforschung fordert Pflicht-Untersuchung
Düsseldorf (UP). Rund 400 deutsche Krebsforscher und Kliniker nahmen am ersten Kongress für Krebsbekämpfung und Krebsforschung teil, der in Düsseldorf von der „Gesellschaft zur Bekämpfung der Krebskrankheiten in Nordrhein-Westfalen“ und dem „Deutschen Zentralkomitee für Krebsbekämpfung und Krebsforschung“ veranstaltet wurde. Nobelpreisträger Prof. Domagk (Wuppertal) hob vor dem Kongress mit Nachdruck hervor, daß es außer den jetzt bekannten Bekämpfungsmethoden — Operation, Röntgen- und Radiumbehandlung — noch keine weiteren, erfolgversprechenden Methoden gebe, die empfohlen werden können, zumal der eigentliche Erreger des Krebses noch nicht gefunden sei.

Allgemein wurde vom Kongress gegen die Anpreisung von Krebsheilmitteln Stellung genommen. Durch Einspritzungen, Einatmen von Gasen und andere „Geheimmittel“ sei bisher kein Krebs geheilt worden. Oftmals handle es sich bei den „Entdeckern“ solcher Mittel um Spekulanten, die es auf die Dummheit und den Geldbeutel der Menschheit abgesehen hätten.

Ein besonderes Kapitel nahm die Frage der Nachbehandlung von Personen ein, die von Krebs geheilt wurden. Hier müßten nach Ansicht der Teilnehmer ebenso wie bei Tumor-Erkrankten umfangreiche Maßnahmen getroffen werden, um nicht durch Überanstrengung die Genesung zu gefährden. Rund 300 000 Menschen erkranken, so wurde weiter mitgeteilt, in der Bundesrepublik jährlich an Krebs. 75 000 erliegen pro Jahr dieser Krankheit. Um die Steigerung des Heilerfolges bei Krebs-Erkrankungen zu erhöhen, wurde von dem Kongreßteilnehmern empfohlen, daß sich jeder Mensch vom 35. Lebensjahr an regelmäßig auf Krebs untersuchen lasse. Bei der Krebsbekämpfung komme es entscheidend auf eine Frühdiagnose und Frühbekämpfung an.

Im „Wahnsinns-Brot“ war Quecksilber Ein Zufall oder ein Verbrechen?

Nimes (UP). Das Brot, nach dessen Genuß im August letzten Jahres fünf Bewohner des Rhone-Tales verstarben und mehrere Hundert andere von seltsamen Wahnsinns-Symptomen befallen wurden, soll nach dem neuesten Stand der Untersuchung des aufsehenerregenden Falles Quecksilber enthalten haben. Der mit dem Fall betraute Untersuchungsrichter Jean Perrier lehnte es ab, zu der Frage Stellung zu nehmen, ob der Massenvergiftung ein unglücklicher Zufall oder ein Verbrechen zugrundeliegt. Ursprünglich hatte man den Krankheitsausbruch darauf zurückgeführt, daß sich in dem Mehl, das zur Herstellung der Brote verwendet wurde, Mutterkorn befunden hat. Sofort waren 24 Mühlen der Umgebung, von denen das Mehl stammte, geschlossen, später jedoch wieder geöffnet worden.

Die Opfer der Vergiftung litten unter schrecklichen Halluzinationen. Einige fühlten sich ständig von einem prähistorischen Ungeheuer verfolgt, andere glaubten, sie würden bei lebendigem Leibe verbrannt. Mehrere der Be-

fallenen machten Selbstmordversuche, um von Dämonen zu entgehen, von denen sie sich verfolgt glaubten. Ein elfjähriges Kind versuchte seine Mutter zu erwürgen, weil es glaubte, diese sei ein wildes Tier.

Franzosen suchen nach Noahs Arche Trotz der Fehlschläge der Amerikaner

Istanbul (UP). Eine französische Expedition ist auf dem Wege nach der Türkei, um die Arche Noah zu suchen. Unbekümmert um den Fehlschlag der amerikanischen Expedition, die schon 1949 ohne Erfolg den Berg Ararat nach den Überresten der biblischen Arche durchstreifte, hat sich der Abbé Noël, der Hauptgruppe voraussend, nach der türkischen Hauptstadt begeben, um die Forschungsarbeiten der Regierung einzublen. Es ist indes keineswegs sicher, daß er diese erhalten wird. Den Verantwortlichen in der Hauptstadt bereitet der Antrag einige Kopfschmerzen.

Der Ararat liegt in unmittelbarer Nähe der sowjetischen Grenze, und die Presse auf der anderen Seite hat schon verschiedentlich deutlich zu verstehen gegeben, daß es sich bei derlei Expeditionen um nichts anderes als Spionage handle. Die Sowjets sind um so mißtrauischer, als es bei ihnen keinen Zweifel gibt, daß die Arche nie existiert habe und deshalb nie auf dem Ararat oder sonstwo gelandet sein könne, und die türkische Regierung heißt es in Ankara, wolle den Kreml nicht unnötig verärgern.

Aaron J. Smith, der Leiter der amerikanischen Expedition, die vor drei Jahren den Ararat bestiegen hat, vertritt drei Theorien über den Verbleib der Arche auf:

1. Es sei möglich, daß die Arche schon vor langer Zeit vermodert sei, 2. sie könne unter einem Gletscher in einer der zahlreichen tiefen Gletscherseen liegen, 3. sie könne durch einen der Vulkanausbrüche verschüttet worden sein, die das Gebiet in biblischer Zeit heimsuchten.

12 italienische Parlamentarier sind zu einem Besuch in der Bundesrepublik eingetroffen.

Ein amerikanischer Atomschutz-Spezialist beschäftigt zur Zeit frühere deutsche Luftschutz-Bauten. Ein Hochbunker, so meinte er, biete auch im Atomkrieg besseren Schutz, als die in den USA üblichen Flachbunker.

Das Schicksal der Kirchenglocken 47 000 gingen im letzten Krieg verloren

47 000 Kirchenglocken haben die deutsche evangelische und die katholische Kirche durch die Beschlagnahmenaktionen des letzten Krieges verloren, wie der Leiter der Transportkommission des „Ausschusses für die Rückführung der Glocken“, Reichsbahnrat Dr. Severin, in Hamburg mitteilte. Im zweiten Weltkrieg verschwanden 77 Prozent aller abgelieferten Glocken in den Verhüttungswerken. Im ersten Weltkrieg dagegen waren nur 44 Prozent der Vernichtung anheimgefallen. Nur das zehnte Ringen der Kirchen und des Denkmalschutzes konnte schließlich Hermann Göring — der ursprünglich nur 10 bis 12 deutsche Glocken in den Kirchtürmen belassen wollte — zu einer Freistellung von 5 bis 6 Prozent veranlassen.

Nach der Kapitulation fanden die nach ihren Glocken suchenden Kirchenbehörden neben den bei den Verhüttungswerken lagernden Massen von Glockenscherten nur noch 16 000 Glocken vor, die der Zerstörung entgangen waren. Ein unter Mitwirkung aller kirchlichen Kreise sofort gebildeter „Ausschuß für die Rückführung der Glocken“ machte sich an die mühselige Arbeit, die Glocke wieder in die Heimatgemeinden zu „reparieren“.

Weltmissionskonferenz in Willingen Abgesandte aus allen Erdteilen vertreten

Im hessischen Luftkurort Willingen wurde die fünfte Weltmissionskonferenz durch den Präsidenten des Internationalen Missionsrates, Dr. John A. Mackay (USA), eröffnet. Es ist das erste Mal, daß sich die Vertreter der protestantischen Missionen aus allen fünf Erdteilen auf deutschem Boden versammeln. Diese Tatsache würdigte Bundespräsident Prof. Heuss in seinem an die Konferenz gerichteten Begrüßungsschreiben als ein Zeichen der Anerkennung für den deutschen Anteil an der Weltmission.

Nur etwa die Hälfte der Teilnehmer gehört der weißen Rasse an, die übrigen repräsentieren die jungen Kirchen afrikanischer und asiatischer Länder. Beim Namensaufruf der rund 3000 Delegierten fehlte der Vertreter Chinas, was die Konferenz lehhaft bedauerte: sie widmete den Christen in China eine Minute stillen Gedenkens. Auch die anderen Länder im sowjetischen Machtbereich sind auf der Konferenz nicht vertreten. Einem Eröffnungsgottesdienst, in dem Bischof D. Dibelius die Predigt hielt, folgte ein feierlicher Begrüßungsakt, in dem Prof. Dr. Freytag als Vorsitzender des Deutschen Evangelischen Missionsrates das Schreiben des Bundespräsi-

Sport-Nachrichten der EZ

Die Jugend versteht zu rudern Gute Leistungen bei der Mannheimer Jugendregatta

Bei der Jugendregatta des Mannheimer Regattaverains auf der Remistrecke des Mühlhafens waren unter den 24 Vereinen aus dem Bundesgebiet die vorzüglich trainierten Mannschaften von Neptun Konstanz und die Mannheimer Vereine am erfolgreichsten. Neben den Konstanz- und Mannheimer Vereinen konnten auch die Mannschaften von Bingen, Offenbach und Stuttgart sehr gut gefahren. Die 24 Rennen verliefen reibungslos.

Die wichtigsten Ergebnisse:

Junior-Gig-Doppelvierer für Frauen: 1. RV Neptun Konstanz 3:37,5, AH-Einer über 38 Jahre: 1. Stuttgarter RC (Helmut Czech) 4:56,4, AH-Einer über 32 Jahre: 1. Stuttgarter RC (Helmut Czech) o. Z. Senior-Gig-Doppelvierer für Frauen: 1. RV Neptun Konstanz 3:12,9, 2. Mannheimer RG Baden 3:17, Jungstuderer Gig-Vierer m. St., Leistungsgruppe I: 1. RG Heidelberg 3:44, Jungstuderer Gig-Achter, Leistungsgruppe I: 1. Ludwigshafener RV 3:44, 2. Mannheimer RG Baden 3:53, Jungstuderer Achter, Leistungsgruppe I: 1. RV Neptun Konstanz 4:54,9

Deutsche Frauenstaffel läuft Weltbestzeit

Qualifizierungen für Helsinki
Die beste Leistung bei den Olympia-Abschlusskämpfen der deutschen und griechischen Leichtathleten auf dem Kleler Holstein-Platz waren die 4:8 Sekunden der deutschen 4x100-m-Staffel der Frauen in der Besetzung Knob, Sander, Klein und Petersen, die damit eine neue Weltjahresbestleistung aufstellte und eine reelle Chance auf eine Medaille in Helsinki hat.

Im Ausscheidungslauf für die 4x400-m-Staffel qualifizierten sich Steines, Uhlmeier, Geister, Haas in 3:13,4 Minuten, das bedeutet nach den USA und Jamaika die drittbeste Zeit der Welt in diesem Jahr.

Weitere Ergebnisse: 100 m: 1. Zandt (Stuttgart) 16,5, 200 m: 1. Petrakis (Griechenland) 21,8, 2. Geister (Deutschland) 21,9; 400 m: 1. Hans (Nürnberg) 47,9, 2. Uhlmeier (Frankfurt) 49,3; 800 m: 1. Zandt (Stuttgart) 1:45, 2. Thesaur (Feuerbach) 1:47; 1500 m: 1. Sander (Nürnberg) 12,3; 30 m Hürden: 1. Sander (Dinslaken) 11,5 Sek., 2. Seonbuecher 11,4 Sekunden.

Aus der christlichen Welt

Am Montag trat die Konferenz in ihre eigentlichen Beratungen ein, die sich mit Grundfragen der christlichen Mission unter Berücksichtigung der geistigen, politischen und sozialen Wandlungen in der Völkerwelt Asiens und Afrikas befassen.

„Grabmal des unbekannteren Internierten“

In Anwesenheit von italienischen Regierungsvertretern wurden auf dem Mailänder Domplatz die sterblichen Überreste eines unbekannteren Internierten aus dem zweiten Weltkrieg vom Mailänder Erzbischof, Kardinal Schuster, feierlich gesegnet. Auf Anregung der italienischen Vereinigung ehemals Internierter wird über der Begräbnisstätte ein „Grabmal des unbekannteren Internierten“ errichtet werden.

Spuren römischer Christen in England

In Lillingstone in der Grafschaft Kent hat man nach zweijährigen Ausgrabungsarbeiten in einer römischen Ruine festgestellt, daß das Gebäude eine wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammende christliche Kapelle gewesen ist. Diese Entdeckung bestätigt die Vermutung, daß die christliche Botschaft schon in der Römerzeit nach Britannien gekommen ist. Jahrhundert vor der Landung des Mönchs Augustinus in Kent. Es scheint aber, daß die römischen Gemeinden keine Mission unter den Landesbewohnern betrieben haben, denn als die Römer im 5. Jahrhundert abzogen, blieben keine christlichen Gemeinden zurück. Nur in Irland scheint es seit der apostolischen Zeit ständig christliche Gemeinden gegeben zu haben.

Kleine Kulturnachrichten

Eine Kulturfilmakademie für die Bundesrepublik wurde in Westbein gegründet. Die Akademie will die Grundlage für die Arbeit im deutschen Kulturfilm nach wissenschaftlichen Grundsätzen schaffen und den gesamten deutschen Kulturfilm repräsentieren.

Osterreichs größte lebende Dichterin, Paula Grogger, deren erfolgreichster Roman, „Das Grimmlinger“, in neun Sprachen übersetzt, jetzt die 150. Auflage erreicht hat, feierte in ihrer steierischen Heimat den 69. Geburtstag.

Der deutsche Maler Emil Nolde ist von der Internationalen Jury der 26. Kunstbiennale in Venedig für seine Radierungen mit dem Biennale-Preis ausgezeichnet worden.

Die Tiroler Ext-Bühne, die im gesamten deutschen Sprachraum und im Ausland durch Bühnenspiele und durch den Film bekannt geworden ist, feierte in ihrer Heimatstadt Innsbruck mit der Aufführung von Karl Schönherr „Der Judas von Tirol“ ihr goldenes Jubiläum.

Frischauf Göppingen ohne Glück Polizei Hamburg siegt 11:0

Unter der Leitung von Klever (Köln) entwickelte sich am Laufe der ersten Halbzeit ein farbiger Kampf, der zunächst die Hamburger tonangebend sah. Als sich die Hausherren aber auf die massierte Deckung des deutschen Meisters eingestellt hatten, zogen sie schnell davon und führten bald 8:4. Ein 13-m-Wurf in der 28. Minute verschaufte dem Unparteilichen ein langanhaltendes Pfeifkonzert. Maychrtzak verwandelte den Strafwurf zum 8:5-Pausenstand. Der zweite Durchgang brachte ein wenig erfreuliches Spiel. Die Hamburger verkürzten auf 8:7. Minute verschaufte dem Unparteilichen ein langanhaltendes Pfeifkonzert. Maychrtzak verwandelte den Strafwurf zum 8:5-Pausenstand. Der zweite Durchgang brachte ein wenig erfreuliches Spiel. Die Hamburger verkürzten auf 8:7. Minute verschaufte dem Unparteilichen ein langanhaltendes Pfeifkonzert. Maychrtzak verwandelte den Strafwurf zum 8:5-Pausenstand.

Gewinnt Coppi die „Tour“?

Der Franzose Geminiani gewann die 17. Etappe der Tour de France, die von Toulouse über 204 Kilometer nach Bagneres de Bigorre führte, in 8:43,16 Stunden. Hinter Geminiani wurde sein Landsmann Holland Zweiter. Auf dem 3. Platz folgten der Belgier Ockers und die Italiener Bartali und Coppi, alle in der gleichen Zeit. Coppi konnte mit diesem 3. Platz sein gelbes Trikot als Spitzenreiter im Gesamtklassement mehrmals verteidigen, sollte dem Italiener Cempionissimo kein Unglück zustofen, dann dürfte ihm der Sieg in dieser 39. Tour de France kaum mehr zu nehmen sein.

Ehrenplätze bei den Segelflug-Weltmeisterschaften

Die deutschen Teilnehmer an den 2. Segelflug-Weltmeisterschaften in Spanien schiedener Erwartungen gut ab. Bei den Zwei-Sitzern wurde der Freiburger Dr. Frowein Zweiter und Hans Reith, die einzige an den Weltmeisterschaften teilnehmende Frau, Dritte. Sieg und Titel bei den Einsitzern fiel an den Engländer Phillip Williams, der den anfangs führenden Franzosen Gerard Pierre auf den 2. Platz verwies. Der an den Weltmeisterschaften teilnehmende deutsche Segelflieger Rudolf Ziegler und sein Co-Pilot Karl Braun verunglückten bei der Landung auf dem Flughafen von Torrevicajuna. Nach bisher vorliegenden Berichten wurde ihr Segelflugzeug kurz vor der Landung von einer Böe erfaßt und stürzte ab. Beide Segelflieger kamen mit dem Leben davon.

Auf dem Kongreß des Internationalen Segelfliegerverbandes in Madrid wurde Wolf Hirth (Deutschland) in den Exekutiv-Ausschuß gewählt.

Bayern Wasserballer ohne Punktverluste

Im zweiten Durchgang zur süddeutschen Wasserballmeisterschaft nahmen am Wochenende im Heidelberg Thermalbad die Mannschaften von Bayern 07 Nürnberg, 1. FC Nürnberg, Schwaben Stuttgart und Nikar Heidelberg teil. In den vier ausgetragenen Kämpfen kam es zu folgenden Resultaten: Bayern 07 Nürnberg — Schwaben Stuttgart 7:1, 1. FC Nürnberg — Nikar Heidelberg 7:1, 1. FC Nürnberg — Bayern 07 Nürnberg 4:7, Schwaben Stuttgart — Nikar Heidelberg 4:3.

Bei den Jugendmeisterschaften im Schwimmen

Im Freibad in Ilvesheim fanden die badischen Jugendmeisterschaften im Schwimmen statt. In denen über 308 der besten Jugendschwimmer aus 12 Vereinen am Start waren. Die Veranstaltung wurde vom SV Mannheim mustergetreu vorbereitet und war auch vom Wetter begünstigt. Nur die niedrige Wassertemperatur drückte ein wenig auf die Leistungen. Dennoch gab es von den Spitzschwimmern einige beachtliche Zeiten. Der Karlsruhe'er Peter Kistner sicherte sich die 200 m Kraul in der guten Zeit von 2:28,3 Min. Überlegen vor seinem schiefsten Rivalen Hans Link. Bei den Mittels übertrage die Zeit von Lore Mann. TV 34 Pforzheim, mit 3:13,3 Min. im 200 m Brustschwimmen.

Die Ergebnisse

Herren-Jugend: 200 m Kraul: 1. Kistner, Karlsruhe, 2:28,3, 100 m Brust: 1. Kraus, Karlsruhe, 1:21,8, 100 m Rücken: 1. Franken, KSN 95 Karlsruhe, 1:21,8, Damen-Jugend: 400 m Kraul: 1. Müller, SV Mannheim, 5:53,8, 200 m Brust: 1. Mann, TV 34 Pforzheim, 3:13,3, 100 m Rücken: 1. Seeger, KSN 95 Karlsruhe, 1:36,8.

Offenburg gewinnt den Tischtennispokal

Der TTC Offenburg botte sich mit einem 3:4-Sieg über den TTC Lorsch im Endspiel am Sonntag im Freibad den süddeutschen Tischtennispokal.

SG Leutershausen badischer Pokalsieger

Im Endspiel um den badischen Handballpokal bezog die SG Leutershausen die Mannschaft von St. Leon nach einem 4:3-Pausenstand mit 12:9 Toren und gewann damit den Pokal.

Marktberichte

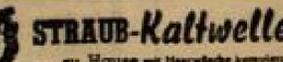
Obstgroßmarkt Oberkirch

Preise am 11. 7.: Kirschen 45, Himbeeren 54-80, Johannisbeeren 25-28, Heidelbeeren 30-38, Pflirsche 20-25, Zwetschen 15-26, Pflaumen 15-26, Äpfel 10-32, Birnen 15-30, Bohnen 80-85 (Alles je Pfund)

Bühler Marktbericht vom 11. Juli

Heidelbeeren 70, Himbeeren 46, Stachelbeeren 30, Pflirsche 25-40, Pflirsche (in Stangenpackung) 50-60, Pflaumen blau, gute aus Broy 20, Rivers 23-25, Pflaumen gelb 35, Zwetschen Lütelsbacher 20, B-Ware 16, Gerners 20-28, Johannisbeeren 18, Äpfel 22-30, Birnen 25-35.
Die Anfuhr war reichlich, der Absatz war schleppend, der Markt wurde gekäumt.

Sämtliche Klosterfrau-Artikel
sicher zu haben bei Marktdrogerie Robert Raf, Ettlingen

STRAUB-Kaltwelle 

zu Hause mit Haarwache kombinieren.
Die neuartigen Vorwände an deutschen Universitäten haben die Geschicklichkeit bewiesen! - Maßstab für ca. 1/2 Jahre.
In so oder so leicht! Caratierarbeit, Typenwahl 2, Selbstschneiden, Typ V 2/1, 2/2, 2/3, 2/4, 2/5, 2/6, 2/7, 2/8, 2/9, 2/10, 2/11, 2/12, 2/13, 2/14, 2/15, 2/16, 2/17, 2/18, 2/19, 2/20, 2/21, 2/22, 2/23, 2/24, 2/25, 2/26, 2/27, 2/28, 2/29, 2/30, 2/31, 2/32, 2/33, 2/34, 2/35, 2/36, 2/37, 2/38, 2/39, 2/40, 2/41, 2/42, 2/43, 2/44, 2/45, 2/46, 2/47, 2/48, 2/49, 2/50, 2/51, 2/52, 2/53, 2/54, 2/55, 2/56, 2/57, 2/58, 2/59, 2/60, 2/61, 2/62, 2/63, 2/64, 2/65, 2/66, 2/67, 2/68, 2/69, 2/70, 2/71, 2/72, 2/73, 2/74, 2/75, 2/76, 2/77, 2/78, 2/79, 2/80, 2/81, 2/82, 2/83, 2/84, 2/85, 2/86, 2/87, 2/88, 2/89, 2/90, 2/91, 2/92, 2/93, 2/94, 2/95, 2/96, 2/97, 2/98, 2/99, 2/100.

Badenia-Drogerie Rudolf Chemnitz, Leopoldstr.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem Hinscheiden meiner lieben Frau, Mutter, Tante und Schwägerin

Hermine Klein

sowie für Kranz- und Blumenspenden ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Robert Klein

Ettlingen-Spinnerlei, den 14. Juli 1952.



Nervöses Herz — Schlaflosigkeit
„Bin 72 Jahre alt und kann durch nervöse Herzbeschwerden nachts öfters schlecht schlafen. Dann nehme ich Klosterfrau Melisengeist mit etwas Zucker: sofort fühle ich mich wohler und schlafe gut ein.“ So schreibt Frau Ida Bage, Düsseldorf, Dürrenstr. 42. Auch sie bestätigt, was Millionen Menschen aus eigenen Leibe erfahren: der echte Klosterfrau Melisengeist, der ist die ideale Hilfe für das nervöse Herz! In dieser unruhigen Zeit — in der sich nervöse Herzbeschwerden erschreckend mehren — sollte jeder Klosterfrau Melisengeist rechtzeitig, d. h. schon vorbeugend nehmen! Klosterfrau Melisengeist, in der blauen Packung mit drei Nonnen, ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Denken Sie auch an Aktiv-Puder.